

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierzehnzig
Bei der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr
die 6 gepl. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pg., für längere
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pg., an bevorzugter Stelle
(hinten Zeit) die Kleinzeile 30 Pg. Anzeigenannahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 54, 1. Treppen.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Auswahl Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 54, Laden.
Gesöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Für den Monat September
folgt die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ durch die Post bezogen 67 Pg., frei ins Haus 81 Pg., in den Ausgabestellen und in der Geschäftsstelle 60 Pg., frei ins Haus 75 Pg. Bestellungen nehmen alle Postämter, Briefträger, die Ausgabestellen und die Geschäftsstelle entgegen.

Enthüllung des Kaiserin Friedrich-Denkmales in Homburg.

Das Kaiserpaar wohnte am Dienstagvormittag der Enthüllung des Denkmals bei, das als Kolossalmarblebüste von der Stadt Homburg in den Kuranlagen gegenüber dem Denkmal Kaiser Friedrich III. der Kaiserin Friedrich errichtet worden ist. Nachdem der Vorsitzende des Denkmalkomitees, Stadtverordnetenvorsteher Rüdiger, eine Ansprache gehalten, legte der Kaiser am Fuße des Denkmals einen Kranz nieder und verlas hierauf vor dem Denkmal stehend ein Lebensbild der Kaiserin Friedrich:

„Am 5. August 1901 verschied zu Schloss Friedrichshof bei Cronberg die Kaiserin und Königin Victoria, Witwe des hochseligen Kaisers Friedrich, princess royal von Großbritannien und Irland, meine erlauchte Mutter, nach langem, mit Lebensmut und standhafter Ausdauer getragenen Leiden. Hochbegabt, von starker geistiger Willenskraft, erfüllt von hohem kulturellen Streben, dem ein seltenes Wissen zu Gebote stand, stolz auf ihre königliche und nationale Abstammung, stets bemüht, deren tiefe Jugendendrücke und Erfahrungen auch in ihrer zweiten, deutschen Heimat zur Geltung zu bringen, zielbewusste Förderin der Entwicklungsweges des Schönen in Kunst und Kunstgewerbe, wissenschaftliche Forschung und deren Ergebnisse mit Wärme ergreifend, für die Ausdehnung weiblicher Bildung und Erwerbstätigkeit, für die Ausgestaltung weiblicher Krankenpflege erfolgreich wirkend, endlich die liebende Gattin und stete Gefährtin des Kronprinzen an der Spitze eines glücklichen Familienhauses, an allen großen Ereignissen wie an allen Begebenheiten seines reich gestalteten Lebensgangs beteiligt, die sorgende Gemahlin des Kaisers und Königs in bangen, trüben Tagen, die würdevoll trauernde Witwe am frühen Schluss ihrer eigenen, über lichte Höhen und durch dunkle Todes schatten führenden Laufbahn, so hat diese Fürstin unter uns geweilt, und so sitzt sich ihr Bild ein in die Annalen des Hohenzollerschen Hauses in Preußen und Deutschland.“

Die Kaiserin war geboren am 21. November 1840 als das älteste Kind der Königin Victoria und des Prinz-Gemahls Albert von Sachsen-Coburg und Gotha inmitten der vielfachen Anregungen, welche das Leben am englischen Hofe dem früh entwickelten Geist der Prinzessin gewährte, eine sorgfältige Erziehung. Erst siebzehnjährig folgte sie dem ihr am 25. Januar 1858 angetrauten Gatten, dem sich ihre ganze Neigung eröffneten hatte, nach Preußen und verließ einen Geschwisterkreis, ein Vaterhaus und eine Heimat, denen ihre innigste Zuneigung bis zu ihrem Lebensende erhalten blieb. Während der 30 Jahre, welche die große geschichtliche Entwicklungsepoke unseres Vaterlandes zu fassen, hat sie als die Kronprinzessin von Preußen und seit 1871 auch des Deutschen Reiches an der Seite des Kronprinzen in zunehmendem Maße in Haus und Familie, in gesellschaftlicher Beziehung und durch öffentliche Bestrebungen, sei es in der Ausübungfürstlicher Repräsentation, sei es durch die Verdienste um die Begründung des Kunstmuseums und der Kunstgewerbeschule, oder durch die Anregungen zur Gründung des Litteraturvereins, des Heimathauses für Töchter höherer Stände, des Victoriaeum und der Fortbildungsschule, des Feierabendhauses für Lehrerinnen, des Victoriahauses für Krankenpflegern, des Vereins für häusliche Gesundheitspflege, sowie des Pestalozzi-Fröbelhauses in hohem Maße bildend gewirkt und den Stempel ihrer ausgeprägten Persönlichkeit im Rahmen eines bestimmten Zeithorizontes einem ihrem

Wesen und Sein, ihrem Denken und Fühlen entsprechenden Wirkungskreise aufgetragen. Aber inmitten dieses emporstrebenden Schaffens traf das Schicksal sie schwer, zuerst durch den Tod zweier Kinder, dem der frühe Verlust des ihr besonders nahestehenden Vaters vorangegangen war. Niedergebeugt richtete sie sich wieder auf, und ihr starker Geist gewann auch in den härtesten Prüfungen die Oberhand. Auch in der schwersten Zeit hielt sie mutig Stand, da es ihr beschieden war, den geliebten Gemahl an unheilbarem Leiden in dem Augenblick dahinziehen zu sehen, als die deutsche Kaiserkrone, die er als siegreicher Feldherr erstritten, sich auf sein Haupt senkte. Nach 30jähriger Ehe, in der sie Freud und Leid, Sorge und Glück, Trauer und Hoffnung treu und hingebend mit ihm geteilt hatte, umhüllte sie bereits der Witwenschleier. Sie zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und widmete ihr umfangreiches, wohlerworbenes Können und Wissen der Schöpfung, Einrichtung und künstlerischen Gestaltung eines fürstlichen Sitzes, des Schlosses Friedrichshof, welches als ihr gastliches Heim und als eine der Erinnerung an den Kaiser Friedrich gewidmete Stätte, von mir und allen den übrigen, sowie von einem Kreis hervorragender Persönlichkeiten des In- und Auslandes häufig aufgesucht wurde.

Von hier aus fuhr sie fort, gemeinnützige Zwecke zu verfolgen, doch auch dieser letzten Periode ihres Lebens war ein kurzes Ziel gesetzt. Auch sie wurde von schwerer Krankheit ergreift, und in langer schmerzensreicher Leidenszeit, die sie in Gottes Fügung ergeben durchlitt, löste sich das reine farbenfrohe Band dieses zu so glänzenden Erwartungen berechtigenden inhaltsvollen und inhalts schweren Daleins einer letzten Frau und einer zu hohem Wirken berufenen Fürstin.“

Nach einer vom Chor der Gymnasiasten vorgetragenen Hymne, welche die Kurkapelle begleitete, brachte Bürgermeister v. Marx ein Hurra auf den Kaiser aus, in das sämtliche Anwesenden einstimmten, worauf die Musik die Nationalhymne spielte. Es wurde darauf eine große Reihe von Kränzen am Denkmal niedergelegt, von Fürstlichkeiten, von Regimentern, deren Chef die Kaiserin gewesen, von der Stadt Homburg und von patriotischen Vereinen.

Deutsches Reich.

Über die Unterredung des Kaiser Wilhelm mit Waldeck-Rousseau in Bergen veröffentlicht der „Français“ eine offensichtlich erfundene Darstellung. Das Blatt bindet seinen Lesern auf, der Kaiser habe auf der „Ariadne“ zu Waldeck-Rousseau gesagt: „Frankreich hat in letzter Zeit einige große schnelle Kreuzer bestellt; wir werden gleiches tun müssen. Euer Typ „Gaulois“ gefällt mir besser als der der „Jeanne d'Arc“. Bei Tisch machte der Kaiser Madame Waldeck-Rousseau Komplimente über ihre Toilette, sprach von seinen Pariser Erinnerungen und fragte unter anderem, ob das Modemagazin, das er aus den Fenstern des Hotels Mirabeau, Rue de la Paix, sah, immer noch Nummer eins sei. Frau Waldeck-Rousseau verneinte dies. „Also vieux jeu“, bemerkte der Kaiser lächelnd und fügte hinzu, daß unter allen Modeschöpfungen der letzten Jahre die Prinzessin ihm am besten gefalle. „Nicht jede Dame“, bemerkte Frau Waldeck-Rousseau, „besitzt den Vorzug, in solcher Tracht gut auszusehen.“ „Oh, die Kaiserin“, war der Kaiser lebhaft ein, „sieht in Prinzessin vorzüglich aus.“

Dass Kaiser Wilhelm als Prinz einmal in Paris gewesen ist, ergibt sich aus einem an den König von Rumänien gerichteten Brief des nachmaligen Kaisers Friedrich. Das Schreiben des Kronprinzen, der damals an Stelle seines durch Nobiling verwundeten Vaters die Regentschaft führte, findet sich in dem Werk: „Aus dem Leben König Karls von Rumänien, Aufzeichnungen eines

Augenzeugen.“ In dem vom 19. Oktober 1878 datierten Brief, der die Weltlage und unter anderem auch den durch Afghanistan drohenden Konflikt berührt, gedenkt der Kronprinz seiner häuslichen Verhältnisse. Nachdem er erzählt, daß Prinz Heinrich nun seine große Seereise antrete, fährt er wörtlich fort: „Wilhelm lebt eben aus England und Schottland heim; er hat Charlotte und Bernhard in Paris getroffen, wo alle im strengsten Inkognito sich herrlich amüsieren.“

Zum Ableben des sächsischen Kriegsministers von der Paniz wird noch aus Hostewitz gemeldet, daß der Tod sanft und ohne Todeskampf erfolgte. Der Zustand des Ministers war in den letzten Tagen stationär gewesen. Gestern vormittag kurz nach 11 Uhr traf König Georg in Begleitung seines Oberjägermeisters v. Billnitz aus zu Fuß in Hostewitz ein, um den hinterbliebenen seine Kondolenzvisite abzustatten. Der König, welcher vor dem Thor der kleinen Villa von der Tochter des Verstorbenen empfangen wurde, sprach dieser unbekleidet Hauptes sein Beileid aus und verblieb alsdann noch etwa 20 Minuten in der Villa. Auch der Kronprinz und die Kronprinzessin Friedrich August stateten Beileidsbesuche ab. Die Uebersführung der Leiche von Hostewitz nach Dresden findet am Donnerstag statt.

Erneuerung. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Wirklichen Geheimen Regierungsrats im Ministerium des Innern von Ring zum Ministerial-Direktor in diesem Ministerium.

Das Oldenburger Staatsministerium erklärt das Gerücht von einer angeblichen Erhöhung der Zivilisten des Großherzogs um 55 000 Mark für unbegründet. Ebenso unrichtig sei die Nachricht von einer Forderung von 80 000 M. für einen Salzwagen des Großherzogs.

Die Frage der Zulassung von Frauen zu Gewerkvereinen wird demnächst zu einer prinzipiellen Entscheidung gelangen. Im Generalratsprotokoll der Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine wird hierüber folgendes berichtet: Das Strafverfahren gegen drei Ausschußmitglieder des Ortsvereins Briz wegen Vergehens gegen die §§ 8 und 16 des Gesetzes vom 11. März 1850 ist jetzt auch auf die Gesamtverwaltung des Gewerkvereins ausgedehnt und der Generalsekretär gleichfalls unter Anklage gestellt worden. Das Vergehen soll darin bestehen, daß „innerhalb nicht rechtsverjährter Zeit in den Ortsverein der deutschen Fabrik- und Handarbeiter zu Briz zwei weibliche Mitglieder aufgenommen wurden.“ Der Generalsekretär hatte damals, als die Voruntersuchung gegen den Ausschuß in Briz schwerte, der Staatsanwaltschaft erklärt, daß nicht bloß 2, sondern 943 weibliche Mitglieder dem Gewerkverein angehören.

Die Antisemiten unter sich. Wie der frühere Ahlwardt-, jetzige Bücker-Moniteur meldet, hat Ahlwardt auf eine Wiederwahl in den Wahlkreise Friedeberg-Arnswalde verzichtet; die Antisemiten werden dort für die nächste Reichswahl den Verleger des Bücker-Monitors, Herrn Bruhn, aufstellen, während Ahlwardt versuchen wird, den im Jahre 1898 verloren gegangenen Wahlkreis Neustettin wieder zu erobern. Das bedeutet nichts anderes, als ein Hinausdrängen des Herrn Ahlwardt zu Gunsten des Herrn Bruhn. Was ihm bisher nicht gelungen ist, das hofft er in dem „sichersten antisemitischen Wahlkreise“ zu erlangen, wo sich einst fast alle „Spitzen“ der Behörden für den Vorläufer Bücker's aufs bestigte ins Zeug gelegt haben.

Neustettin gewannen im Jahre 1898 die Konservativen mit 5274 gegen 3187 antisemitische Stimmen. Eine Wahl Ahlwardt's ist hier so gut wie ausgeschlossen. Er wird also von seinen Gegnern genossen kunstgerecht abgesetzt. Das ist das Ende des einstigen größten „Arierfeuers“ des Jahrhunderts!

Schwer blamiert hat sich die Regierung mit dem Rechtfertigungsversuche, der in der „Nordr. Allg. Ztg.“ in der Auffa-

Rheinbaben-Löhning unternommen worden ist. Die beiden Blätter, die bisher am unentwegtesten dem Finanzminister von Rheinbaben in der Feldwebeltochter-Angelegenheit die Stange gehalten haben, die „Kreuzzeitung“ und die „Tägl. Rundschau“, schweigen. Das Wort des Lobes oder der Beschämung, das sie gewiß gern sagen möchten, ist ihnen gegenüber der offiziösen Erklärung in der Kehle erstickt. Sie drucken das denkwürdige Dokument ohne irgend welche Bemerkung ab. Was sollen sie auch daran billigen?

Das Organ des Bundes der Landwirte, also der Leute, auf deren Util bei der Verhandlung im Abgeordnetenhaus der Finanzminister bei den dort herrschenden Majoritätsverhältnissen immerhin Einiges geben muß, erklärt mit bemerkenswerter Deutlichkeit:

Wenn die Finanzverwaltung weiter nichts zu sagen hat, so hätte sie füglich weiter schweigen können. Je länger man die „Zurückhaltung“ beobachtet, um so unentwirrbar wird der Rattenkönig von Gerüchten und Klatschereien, um so stärker muß die Verwirrung der öffentlichen Meinung werden. Die Bedeutung, daß die Haltung L's in der Polenpolitik für seine Pensionierung entscheidend gewesen sei, genügt nicht; sie würde vielleicht genügt haben, wenn diese Haltung als „allein bestimmend“ bezeichnet worden wäre. — Ein biesiges Lokalblatt macht einen in seiner Plumpheit geradezu tödlichen Versuch, den Reichskanzler zu entlasten, indem es schreibt:

„Wahrscheinlich wird die Kommunismen wie der Fall Löhring in der Folge für immer vorgelegt sein, wenn es dem Grafen Bülow gelänge, auf die einzelnen ministeriellen Ressorts, die sich unter seinen beiden Vorgängern als sehr emanzipiert und selbstständig gemacht haben, mehr und mehr den bestimmenden Einfluß zu gewinnen.“

Merk denn dieser findige „diplomatische Rechercheur“ nicht, daß er dem Kanzler den denkbar schlechtesten Dienst erweist, wenn er annimmt, daß es noch nicht gelungen ist, auf die einzelnen Ressorts den bestimmenden Einfluß zu gewinnen? Graf Bülow wird für diesen Varendienst kaum dankbar sein.“

Auch sonst wird weit nach rechts hinein der offiziöse Uta als die Situation verschärfend charakterisiert. Die „Nat.-Ztg.“ führt aus:

„Die Finanzverwaltung, aus welcher die offiziöse Erklärung nach deren ausdrücklicher Angabe stammt, ist offenbar außer Stande, zu sagen, daß lediglich die Polenpolitik den Anlaß zu der Maßregel gegen Löhring gegeben, daß seine Verlobung mit der Tochter eines Feldwebels nichts damit zu thun gehabt habe. Und wenn es sich so verhält, dann handelt es sich nicht um eine Beschwerde eines Beamten gegen seinen Vorgesetzten, sondern um die fast einmütig erhobene Beschwerde der öffentlichen Meinung über einen Missbrauch der Staatsgewalt im Dienste widerwärtiger Standesansprüche und lächerlichen Alquen-Hochmuts. Wenn etwa die Hoffnung gehegt wird, daß diese Beschwerde bis zur Eröffnung der Landtagssession einigermaßen in Vergessenheit geraten werde, so daß sich dann leichter darüber werde hinwegkommen lassen, als wenn man jetzt Aufklärung geben müßte, so wird man sich gründlich täuschen.“

Umso mehr, da ein Servilismus, der nachgerade in sittliche Verwilderung umschlägt, die Urheber des Falles Löhring immer mehr kompromittiert. So hat vor einigen Tagen ein konservatives Blatt in einer anscheinend inspirierten Zuschrift aus Posen die These, daß Herr Löhring wegen seiner Verlobung mit der Tochter des ehemaligen Feldwebels ganz recht geschehen sei, versucht unter Angaben über Herrn Löhrings Privatleben, die zwar in ihrer Absurdität ihm in keiner Weise schaden könnten, aber trotzdem die Frage hervorruften müssten, wohin die Erörterung öffentlicher Angelegenheiten

gelangt, wenn ihr eine derart persönliche Wendung gegeben wird. Gegenüber derartigen Ausschweifungen der öffentlichen Diskussion ist immer wieder der eine Punkt zu betonen, auf den es allein ankommt. Wäre Herr Löhning im Dienst geblieben, und hätten dann Assessoren mit Körpers-Prinzipien oder „Spitzen“ mit sich geblieben, in Töchter in dem Provinzialsteuerdirektor gesellschaftliche Schwierigkeiten gemacht, so hätte es sich vielleicht fragen können, ob nicht, zumal unter den Verhältnissen der Ostmarken, eine aufgeklärte Regierung hätte eingreifen sollen — aber nicht gegen den Gatten der Feldwebel-Tochter, sondern zur Belohnung der aufständigen Elemente der Posener Gesellschaft durch Versekzung derselben, soweit möglich, nach recht stillen Orten, wo ihrer Empfindlichkeit kein Anstoß drohen könnte.

... Es gibt keinerlei Entschuldigung für ein Verhalten der Vertreter der Staatsgewalt, welches als Parteinahme für leere Amausung gegen Vernunft und Sittlichkeit und gegen ein unbestreitbares Recht zu erachten wäre. Dies muß wiederholt werden gegenüber der Erklärung der Finanzverwaltung, da diese nicht bestätigt, daß die Versobungsangelegenheit ohne Einfluss auf die obene ungesetzliche Pensionierung war."

Durch die offiziöse Erklärung in der „Nordde. Aug. Btg.“ ist die Lage für die Finanzverwaltung nicht im geringsten verbessert, sondern nur noch verschlimmert worden.

Der frühere Provinzialsteuerdirektor Löhning veröffentlicht in der „Germania“ eine Broschüre gegen einen Artikel im „Reichsb.“, worin es heißt: „Die Art, in welcher der bald 60jährige Mann im Verein deutscher Katholiken mit hübschen Töchtern dieser Familien bis in die Nacht hinein tanzte, wurde als mit den Rücksichten, die er seinem Amt und seinem Alter schuldet, nicht verträglich empfunden.“

Herr Löhning schreibt dazu: „Den katholischen deutschen Verein habe ich im ganzen dreimal besucht, und zwar allein auf Bitten und Wunsch meiner erwachsenen, noch lange nicht 30jährigen Tochter. Ich bin kein Mitglied des Vereins gewesen und bin auf wiederholte Einladung als Gast daselbst erschienen. Bei dem ersten Besuch im September vorigen Jahres schloß eine bei mir zum Besuch weilende Richter Bekanntschaft mit einem jungen Arzte in Posen; einige Tage darauf fand die Verlobung statt. Getanzt habe ich nicht. Das zweite Mal besuchte ich den Verein, und zwar wiederum nur auf Bitten meiner Tochter, im November vorigen Jahres — getanzt habe ich nicht —, das dritte Mal im Januar dieses Jahres, und zwar wiederum meiner Tochter wegen. Dieses Mal habe ich eine einmalige Runde mit den Töchtern des mit mir an einem Tische sitzenden Steuerrates Umbach und des Gymnasialdirektors Schroeter getanzt und einmal mit meiner jetzigen Frau. Dies mag genügen zur Abstichtigung. Es ist bedauerlich, daß anständige Zeitungen solche Schmähartikel aufnehmen.“ Weiter erklärt Herr Löhning: „Die Schlittschuhbahn habe ich nicht nur nach dem Tode meiner zweiten Frau, sondern auch bei ihren Lebzeiten und zwar jeden Winter regelmäßig besucht. Jungen, wohlgebildeten Mädchen habe ich auf dem Eis in Posen niemals den Hof gemacht. Den Eissport treibe ich für mich allein. Ebenso wenig habe ich in Gesellschaften in Posen jemals jungen Mädchen den Hof gemacht.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zu den Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn wird der „Nat. Btg.“ aus Pest gemeldet: In politischen Kreisen wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Ausgleich in diesem Jahre überhaupt nicht mehr fertig werde, weil die Gegenseite bezüglich der Industriezölle ungemein groß seien. Es scheint, daß die Regierungen Oesterreichs und Ungarns nicht früher einig werden dürften, als bis das Schicksal des deutschen Zolltariffs entschieden sei.

Russland.

Gnadenakt des Zaren. Der Zar hat den meisten an den jüngsten Studentenunruhen beteiligten gewesenen Studenten die Strafe im Guadenweg erlassen. Aus Petersburg wird berichtet: Durch ein weiteres Dekret des Zaren sind fast sämtliche an den Februar-Unruhen in Moskau beteiligt gewesenen Studenten aus der Gefängnishaft in verschiedenen Städten des Reiches entlassen. An hundert sind aus Sibirien zurückverbannt, wohin sie auf 5 Jahre verbannt waren. Allen wird das Recht zugestanden, im Herbst wieder in die Universitäten einzutreten. Trotz dieses Gnadenaktes dürfen im November neue Studentenunruhen ausbrechen. Von kompetenter Seite verlautet, daß die Stellung des Unterrichtsministers Sänger erschüttert ist. Man erwartet seinen Rücktritt noch vor Schluss des Jahres.

Eine abenteuerliche Geschichte vom Zaren wird aus Krakau verbreitet. Nach Privatmeldungen aus Petersburg sandt der Zar am letzten Freitag auf seinem Schreibtisch einen Brief vom revolutionären Zentral-

Komitee, welcher die Warnung enthielt, daß falls er dem bureaukratischen Moloch noch weitere Hekatomben unschuldiger Opfer in den Hals weise, die Rache des Volkes die Waffe direkt gegen ihn richten werde. Dem schnell herbeigerufenen Minister des Innern v. Plewe habe der Zar gesagt: Wogu habe ich einen Minister des Innern und warum gebe ich jährlich hundert Millionen Rubel für die Geheimpolizei aus, wenn mich ein paar junge Leute zum Narren halten können. Es wird am besten sein, die Regierung den Studenten zu übertragen, die sich in der Rolle revolutionärer Komitees gefallen. Zur Sicherheit des Zaren seien die umfassendsten Maßregeln getroffen worden. — Dies Geschichtchen ist bezeichnend für die Meinung, die man sich in gewissen Kreisen Russlands vom Zaren gebildet hat.

Holland.

Die Buren generale Botha, Dewet und Delarey sind im Haag eingetroffen und wurden begeistert empfangen. Louis Botha hielt eine Ansprache, dankte im Namen seiner Kameraden für die Kundgebungen und sagte, die Zeit sei für sie noch nicht gekommen, um alles das, was sie auf dem Herzen hätten, zu veröffentlichen, doch würden sie es wahrscheinlich bald in einer Denkschrift thun. Die Buren generale stießen Steine in einen kurzen Besuch ab. Wie es heißt, werden sie in etwa acht Tagen nach England zurückkehren.

Über den Zweck der Reise der Burenführer nach Europa verlautet, daß sie von der britischen Regierung die Beibehaltung der zu Natal geschlagenen Bezirke bei Transvaal und die Erhöhung der für den Wiederaufbau der Burenfarmen bewilligten Summe zu erlangen wünschen. Ferner wollen sie, wie schon früher bekannt geworden ist, durch Vorträge in London, auf dem Kontinent und in Amerika Geld zur Linderung des Notstandes der Buren ausbringen.

Schweiz.

Auch die Schweiz geht gegen die Ordensniederlassungen vor. Der Bundesrat hat gestern elf in den Kantonen St. Gallen, Waadt und Wallis ansässigen Frauen-Orden und Kongregationen auf Grund der Bundesverfassung unter Aufsicht einer Frist von 90 Tagen für die Ordnung ihrer Verhältnisse den weiteren Aufenthalt in der Schweiz untersagt. Die Regierungen der drei genannten Kantone sind mit der Vollziehung des Ausweisungsbeschlusses beauftragt.

Provinziales.

Culm, 19. August. Am 11. August abends verschwand das Dienstmädchen K. in Billisack. Gestern nachmittag fanden badende Knaben ihre Leiche im Billisacker See. Sie hatte sich selbst das Leben genommen. Der Beweggrund zu der unseligen That dürfte in dem Umstande zu suchen sein, daß sie mit ihren Eltern zerstört waren und sich vor einer Strafe fürchtete, die sie sich durch heimliches Verlassen ihres Dienstes zu gezogen hatte.

Briesen, 19. August. Dem Rentenempfänger Buchard in Schönfisch wurde vor einigen Tagen auf dem Nachhauseweg von Briesen seine Tasche von etwa 500 M. die er stets bei sich trug, geraubt. Ein junger Mann, den man im Verdacht der Thäterschaft hatte, musste sogleich nach der Festnahme wieder freigelassen werden, weil B. ihn nicht mit Bestimmtheit als den Räuber erkennen konnte.

König, 19. August. Wegen Gehorsamsverweigerung soll hier ein Hoboist des Regiments-Kapelle des 128. Regiments am Sonnabend nachmittag auf Veranlassung seines Vorgesetzten verhaftet worden sein. — Eine standige nächtliche Überwachung der hiesigen Restaurants scheint von Seiten unserer Polizeiverwaltung beabsichtigt zu werden, da jetzt zwei Polizeisergeanten allnächtlich die Restaurants abpatrouillieren. Der Grund dieser plötzlichen Beaufsichtigung ist nicht bekannt, jedenfalls dürfte der Patrouillendienst mit Hinsicht auf die Anzahl der hiesigen Restaurants ein ganz leichter sein.

Schlochau, 19. August. Die Frau Gutsbesitzer Semrau in Lichtenhagen gab am Sonnabend ihren Leuten ein Erntefest. In der Nacht wurde ihr erwachsener Sohn Franz Semrau von zwei Knechten überfallen und mit dem Messer arg zugerichtet. Die beiden Knechte wurden verhaftet und gebunden in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Dirschau, 19. August. Die Pioniere haben gestern ihre Übungsplätze an der Weichsel auf der Strecke oberhalb der Weichselbrücken bei Zeisendorf verlegt. Vom 20. bis 22. d. M. werden größere Pionierübungen stattfinden, wobei der Strom in seiner ganzen Breite überbrückt werden wird.

Elbing, 19. August. Unverhoffte Nachserien erhielt die Schuljugend des hiesigen Landkreises. Am Montag waren die Ferien beendet, und der Unterricht nahm wieder seinen Anfang. Da wurde den Kindern von ihren Lehrern mitgeteilt, daß der Herr Landrat ihnen in Rücksicht auf die späte Ernte noch eine

Woche Nachserien bescherte, die vom 20. bis 27. d. M. läuft. Die Kinder sollen untröstlich gewesen sein über diese Mitteilung.

Danzig, 19. August. Dem Postamte in Sagorsk sind vor einiger Zeit u. a. Briefmarken im Werte von rund 200 M. gestohlen worden. Gestern fand in dieser Sache der Arbeiter Gerschewski in Oliva und ein Dienstmann in Danzig verhaftet worden, welche des Diebstahls geständig sind.

Soppot, 19. August. Gestern fand im Damenhäuse, wo am 29. Juli die Zwillingsschwester Käthe und Frieda Schneider aus Danzig beim Hinausschwimmen über die Grenzen des Bades ihren Tod fanden, ein gerichtlicher Termin statt, bei welchem die damaligen Rettungsversuche und das Bergen wiederholt wurden, um die Zeitspanne und auch die Entfernung der Unglücksstelle festzustellen. Das Badepersonal, die damals beim Rettungswerk beteiligt gewesenen Fischer, zwei Damen und zwei Kinder, wurden vernommen.

Soldau, 19. August. Am Sonntag abend fand hier ein großer Kravall statt. Zwei auswärtige Arbeiter betrafen sich in einer Gastwirtschaft und verübt allerlei Unsug, bis sie vom Wirt hinausgeworfen wurden. Auf dem Markt lobten sie weiter, und es sammelte sich eine große Menschenmenge an. Die Ruhesörer bombardierten nun mit den Steinen, die infolge der Neupflasterung in Haufen aufgestellt sind, die inzwischen geschlossene Ladentür und das Schaufenster. Auch richtete sich ihre Wut gegen die Umherstehenden. Einige beherzte Herren aus der Nachbarschaft bewältigten die Unholde. Dabei widersetzte sich der eine so lange, bis er mittels beherzter Stricke gefesselt wurde. Die erschienene Polizei brachte dann die Ruhesörer in sicher Gewahrsam.

Frauenburg, 19. August. Der Herr Bischof hat sich gestern mit dem Nachtschnellzuge nach Fulda zur Konferenz der preußischen Bischöfe begeben. Die Rückkehr erfolgt ungefähr nach acht Tagen.

Darkehmen, 19. August. In der Nacht zum Sonntag hat der Besitzer Grunau aus Potsdam seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Der Grund der That ist unbekannt.

Königsberg, 19. August. Wie die „Ostpreuß. Btg.“ meldet, hat der kommandierende General des 1. Armeekorps Freiherr von der Goltz an sämtliche Truppenteile seines Bereichs eine Verfügung ergehen lassen, in welcher darauf hingewiesen wird, daß die ungünstigen Witterungsverhältnisse es besonders wünschenswert erscheinen lassen, die Erntearbeiten nach Kräften durch Beurlaubung von Mannschaften zu unterstützen. Gleichzeitig hat der kommandierende General angeholt, soweit es die dienstlichen Verhältnisse gestatten, in geeigneten Fällen durch Beurlaubung von Mannschaften einem austretenden Kostande abzuholen.

Schulte, 19. August. Der Kriegerverein beginnt am Sonntag das 28. Stiftungsfest. Nachmittags 1½ Uhr wurde auf dem Markt angereten und die Fahnen abgeholt, worauf man nach dem Stadtpark marschierte. Landmesser Zielinski hielt die Festrede, in welcher er über die Bedeutung der Kriegervereine sprach und schloß mit einem dreifachen Kaiserhoch. Abends ging es nach dem Vereinsloftale, wo flott getanzt wurde. — Die Molkerei Steindorf ist mit dem 1. Juli in ihr drittes Geschäftsjahr getreten. Die Bilanz am 1. Juli ergibt einen Überschuss von 1653,07 M., welcher zur Abschreibung verwandt wird. Der Molkerei hat sich auf 582,97 M. erhöht, die Geschäftsschulden dagegen bringt die „Elb. Btg.“. Derselbe lautet

„Die im Mai 1900 von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen, dem Verband Ostdeutscher Industrieller, dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Danzig, den Altesten der Kaufmannschaft zu Elbing und den Handelskammern zu Thorn und Graudenz zur Be-

sprechung des westpreußischen Eisenbahnotstandes nach Graudenz einberufene öffentliche Versammlung, die von mehr als 300 Vertretern und Abgeordneten aller Berufswege aus der ganzen Provinz Westpreußen besucht war, gab einstimmig der Überzeugung Ausdruck, daß die mangelhaften Bahn- und Zugverbindungen im mittleren Teile Westpreußens, insbesondere der völlig unzureichende Eisenbahnbetrieb auf den Strecken Marienburg-Thorn und Laskowitz-Zabłudowowo sowie das vollständige Fehlen von Bahnverbindungen für mehrere Städte der Provinz in geringem Widerspruch zu dem wirklich vorliegenden Verkehrsbedürfnis stehen und die weitere wirtschaftliche Entwicklung Westpreußens auf das Schwert schlägen. Es wurde die Hoffnung ausgedrückt,

dass die maßgebenden Kreise endlich zu der Überzeugung gelangen, daß unsere Eisenbahnen zustande gänzlich unzulänglich sind, denn, so führte der Herr Vortragende aus, das mindeste, was wir verlangen können, ist, daß sich die wichtigsten Städte unserer Provinz untereinander in einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden angemessenen Frist erreichen können. Die Umwandlung der Weichselstädte in eine Bahn ist inzwischen vollzogen; unsere Hoffnung jedoch, durch diese Umwandlung eine schnelle Verbindung mit den Städten an jener Bahn zu erhalten, finden wir durch den Fahrplan, der am 1. Oktober d. J. in Kraft treten soll, schwer getäuscht. Für Danzig liegt der Fahrplan derart günstig, daß die Reisenden in Marienburg stets unmittelbaren Anschluß oder doch nur einen ganz geringfügigen Abstechen haben. Wir Elbinger aber haben bei Benutzung der Personenzüge auf der Fahrt d. J. nach Thorn das Vergnügen, in Marienburg 1 Stunde 41 Minuten bzw. 1 Stunde 1 Min. und auf der Fahrt von Thorn sogar 1 Stunde 26 Min. zu verlieren. 2 Stunden 10 Min., 1 Stunde 18 Min., 1 Stunde 28 Min., 1 Stunde 8 Min. zu warten. Eine Verkürzung der Wartezeit ist auf der Fahrt zwar durch die Benutzung des Breslauer D. Buges möglich, doch zahlt man für eine so kurze Strecke wie Elbing-Marienburg nicht gerne die Platzkartengebühr. Aus welchem Grunde der Westen der Provinz bevorzugt wird, ist uns unerfindlich, und wir sehen uns veranlaßt, die Ausmerksamkeit weiterer Kreise auf diese Angelegenheit zu lenken, damit möglichst noch eine

bei seinen Tornals untergebracht und zahlt 20 Pfennige pro Mann zu dem gewöhnlichen Entschädigungsatz zu. — Wirklich, ein sehr patriotischer Mann!

Ostrowo, 18. August. Der 52 Jahre alte Wirt und Ortschulze Karl Ola aus Latowiz beflogte hier Entführte. Unmittelbar hinter der Stadt fiel er aus noch nicht ermittelten Ursachen von seinem Wagen und kam so unglücklich unter die Räder, daß er auf der Stelle tot war. Der Verunglückte hinterließ seine Frau mit sieben Kindern.

Pleschen, 19. August. Der Wirt Idziol aus Turko-Abbau fuhr zu einer sogenannten klugen Frau nach Suchowzew. Nach der Konsultation der „Doktoria“that J. des Guten etwas zu viel. Auf dem Heimwege fiel er in der Nähe von Pickarzew vom Wagen und wurde von des Wegs kommenden Personen tot aufgefunden.

Posen, 19. August. Als Compagnie bei der Ankunft und Abfahrt des Kaisers am Bahnhof ist die zweite Kompanie des 6. Grenadier-Regiments beobachtet.

Die Eskorte der Kaiserin werden die Alexander-Planen aus Militärm und die Jäger zu Pferde bildet. Zur persönlichen Sicherheit des Kaisers sind natürlich die weitgehendsten Vorkehrungen getroffen. Die Fremdenlisten der Hotels unterziehen Polizeibeame einer regelmäßigen Revision, wobei streng darauf geachtet wird, daß Fremde sich hinreichend legitimieren können. Der Aufbau der Tribünen hat bereits begonnen, und in diesen Tagen wird zur Denkmalsentzündung ein prunkvolles Kaiserzept aufgestellt. Ballons und Fenster an der Feststraße werden schon jetzt zum Preise von 5 bis 7,50 M. pro Person vermietet. — Auf der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek wehte heute zum ersten Male die Flagge der Provinz Posen. Der Minister der öffentlichen Arbeiter, General a. D. Budde, hat mittags die Bibliothek besichtigt. — Vormittags ließ er sich im Gebäude der Königlichen Eisenbahn-Direktion die Beamten der Eisenbahnverwaltung vorstellen und unterzog darauf den Centralbahnhof einer eingehenden Besichtigung wegen der Vorlehrungen, die in Rücksicht auf den Verkehr zu den Kaiserfesten getroffen worden sind. — Der Präsident der Ausiedelungskommission, Herr Dr. v. Wittensburg, bereitete gegenwärtig die Posener Ausiedelungsgüter.

Einen Notschrei nach besseren Eisenbahnverbindungen

bringt die „Elb. Btg.“. Derselbe lautet „Die im Mai 1900 von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen, dem Verband Ostdeutscher Industrieller, dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Danzig, den Altesten der Kaufmannschaft zu Elbing und den Handelskammern zu Thorn und Graudenz zur Be- sprechung des westpreußischen Eisenbahnotstandes nach Graudenz einberufene öffentliche Versammlung, die von mehr als 300 Vertretern und Abgeordneten aller Berufswege aus der ganzen Provinz Westpreußen besucht war, gab einstimmig der Überzeugung Ausdruck, daß die mangelhaften Bahn- und Zugverbindungen im mittleren Teile Westpreußens, insbesondere der völlig unzureichende Eisenbahnbetrieb auf den Strecken Marienburg-Thorn und Laskowitz-Zabłudowowo sowie das vollständige Fehlen von Bahnverbindungen für mehrere Städte der Provinz in geringem Widerspruch zu dem wirklich vorliegenden Verkehrsbedürfnis stehen und die weitere wirtschaftliche Entwicklung Westpreußens auf das Schwert schlägen. Es wurde die Hoffnung ausgedrückt, dass die maßgebenden Kreise endlich zu der Überzeugung gelangen, daß unsere Eisenbahnen zustande gänzlich unzulänglich sind, denn, so führte der Herr Vortragende aus, das mindeste, was wir verlangen können, ist, daß sich die wichtigsten Städte unserer Provinz untereinander in einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden angemessenen Frist erreichen können. Die Umwandlung der Weichselstädte in eine Bahn ist inzwischen vollzogen; unsere Hoffnung jedoch, durch diese Umwandlung eine schnelle Verbindung mit den Städten an jener Bahn zu erhalten, finden wir durch den Fahrplan, der am 1. Oktober d. J. in Kraft treten soll, schwer getäuscht. Für Danzig liegt der Fahrplan derart günstig, daß die Reisenden in Marienburg stets unmittelbaren Anschluß oder doch nur einen ganz geringfügigen Abstechen haben. Wir Elbinger aber haben bei Benutzung der Personenzüge auf der Fahrt d. J. nach Thorn das Vergnügen, in Marienburg 1 Stunde 41 Minuten bzw. 1 Stunde 1 Min. und auf der Fahrt von Thorn sogar 1 Stunde 26 Min. zu verlieren. 2 Stunden 10 Min., 1 Stunde 18 Min., 1 Stunde 28 Min., 1 Stunde 8 Min. zu warten. Eine Verkürzung der Wartezeit ist auf der Fahrt zwar durch die Benutzung des Breslauer D. Buges möglich, doch zahlt man für eine so kurze Strecke wie Elbing-Marienburg nicht gerne die Platzkartengebühr. Aus welchem Grunde der Westen der Provinz bevorzugt wird, ist uns unerfindlich, und wir sehen uns veranlaßt, die Ausmerksamkeit weiterer Kreise auf diese Angelegenheit zu lenken, damit möglichst noch eine

Aenderung des Fahrplans dahin vorgenommen wird, daß wenigstens einige Zugverbindungen mit der Weichselstädtebahn ohne einen längeren Aufenthalt in Marienburg geschaffen werden."

Nach einigen lokalen Wünschen in bezug auf die Strecke Güldenboden-Pr.-Holland schließt der Artikel mit folgendem Satz: "Es liegt uns sehr fern, Kirchturm-Politik zu treiben. Wir verlangen nichts, wodurch die Interessen anderer Städte unserer Provinz verletzt werden. Wir glauben aber beanspruchen zu dürfen, daß unserem Bestreben, Handel und Wandel zu heben, verständnisvoll entgegengekommen und unseren berechtigten Wünschen in geeigneter Weise Rechnung getragen wird."

Man kann sich diesen durchaus sachlichen und dem die Thatsachen entsprechenden Ausführungen nur anschließen, den bestehenden Wünschen wird jedoch erst dann vollkommen Rechnung getragen sein, wenn die Thorn-Marienburger Strecke in der Weiterführung nach Königsberg-Eydtkuhnen bzw. Posen-Breslau als einheitliche Strecke unter Durchführung der D-Züge behandelt wird.

Lokales.

Thorn, den 20. August 1902.

— Postalisch. Vom 1. September ab werden Nachnahmen bis 400 Mark auf Pakete nach Serbien zugelassen.

— Aufstellung von Briefmarken-Automaten auf den Bahnhöfen. Einem Erlass des Eisenbahministers an die Eisenbahndirectionen zufolge ist in Frage gekommen, ob die Aufstellung von Briefmarken-Automaten nach dem System Abel auf den Bahnhöfen zugelassen sein möchte. Die Eisenbahndirectionen haben sich deshalb binnen 8 Wochen zu äußern, ob ein Bedürfnis oder ein allgemeines Interesse hierfür anzuerkennen ist und ob etwa Beiträge mit anderen Unternehmern der Zulassung entgegenstehen würden.

— Neue Bahnsteigkarten werden seit einigen Tagen auf einem auswärtigen Bahnhofe probeweise ausgegeben, die sich wesentlich von den alten unterscheiden. Auf Grund der neuen Karten kann man sich nur eine genau bestimmte Zeit auf dem Bahnsteig oder in den Wartesälen, sofern diese in die Sperre einbezogen sind, aufzuhalten. Auf den Karten sind die geraden Stundenzahlen des Tages angegeben. Der Schaffner an der Sperre durchloht regelmäßig die nächstliegende gerade Stundenzahl, bis zu der man sich in den abgegrenzten Teilen des Bahnhofs aufzuhalten kann. Eine Auferachtlassung wird mit Geldbuße geahndet. Nach den neuen Bestimmungen hat man mindestens Anspruch auf einen einstündigen Aufenthalt innerhalb der Sperre. Wer also z. B. um 2 Uhr eine Karte löst, dem wird die Stundenzahl 4 gelocht. Er darf sich also während zwei Stunden auf dem Bahnsteig aufzuhalten. Löst aber jemand die Karte, angezogenen, kurz nach 3 Uhr, so wird nicht mehr das Stundenzeichen 4 durchloch, da bis dahin die Mindestzeit von 1 Stunde nicht eingehalten sein würde, sondern 6 und der Karteninhaber kann sich fast 3 Stunden innerhalb der Sperre aufzuhalten. Wahrscheinlich ist die Neuerrichtung für größere Bahnhöfe bestimmt.

— Kleinbahnbau. In der Absicht, den Bau von Kleinbahnen nach Möglichkeit zu erleichtern, hat der Eisenbahminister genehmigt, daß künstig, entsprechend dem § 13 der allgemeinen Bedingungen für die Einführung von Kleinbahnen in Staatsbahnhäfen auch bei der Anlage von Bahnkreuzungen der Kleinbahnen mit Linien der Staatsseisenbahnen zur Deckung der nicht besonders nachweisbaren Selbstkosten von dem Kleinbahnhörnern nur 5 Prozent von dem Gesamtbetrag aller im Einzelnen nicht nach vereinbarten Bauschätzungen zu berechnenden Kosten als Verwaltungskosten in Rechnung gestellt werden. Die bestehenden Beiträge werden hierdurch jedoch nicht berührt.

— Die Westpreußische Handwerkskammer umfasst nach dem vorliegenden zweiten Jahresbericht 12710 Handwerkmeister mit 8378 Gesellen und 9531 Lehrlingen in 413 Janungen. Von den 413 Janungen waren 74 Zwangs- und 339 freie Janungen. Die Zahl der handwerksfähigen Betriebe betrug 21105 mit 15738 Gesellen und 10707 Lehrlingen.

— Die Feldbäckereien werden bei den diesjährigen großen Manövern eine Umgestaltung erfahren. Bisher wurde in den großen Manövern und im Mobilmachungsfall bei jedem Armeekorps eine Feldbäckerei aufgestellt, nunmehr ist diese Zahl auf drei erhöht worden. Die ganze Einrichtung der Feldbäckereien, also auch der Bäckerei, wird fahrbar hergestellt, um während des Marsches und bei der Fahrt das Brot in den Bäckerei-Kolonnen find damit plötzlich eintretenden schwierigen Situationen nicht so ausgesetzt, als die bisherigen feststehenden Bäckereien.

— Internationale Konferenz in Sachen der Weichsel. Gestern vormittag begann wie bereits angekündigt, eine wichtige dreitägige internationale Konferenz über wasserbautechnische Fragen, zu der außer Preußen die österreichische und russische Regierung ihre Vertreter entsandt haben. Gegenstand der Beratung bilden Fragen über die Regelung des Wasserstands-Meldewesens

im Weichselgebiet und über die Regulierung der Weichsel an der russisch-preußischen Grenze. Das Programm der Konferenz ist das folgende: 18. August: Ankunft der auswärtigen Kommissare in Danzig. 19. August: Vormittags 10 Uhr Zusammenkunft der Konferenz im Oberpräsidialgebäude, allgemeine Besprechung der Verhandlungen. Nachmittags 3 Uhr Fahrt durch die tote Weichsel nach Einlage und der Weichselmündung. 20. August: Fortsetzung und Abschluß der Konferenz in Danzig. 21. August, vormittags 8 Uhr: Fahrt mit der Eisenbahn nach Thorn; Besichtigung der preußisch-russischen Grenzstrecke; Fahrt auf dem Dampfer "Hagen" von Thorn bis Nieszawa in Begleitung der russischen Regierungsdampfer "Wischau" und "Novo-Alexandria".

— Im Siegeleipark findet morgen Donnerstag das Sommerfest des Vaterländischen Frauen-Blumengesellschafts-Vereins statt. Im vorigen Jahre ist das Fest durch ungünstige Witterung sehr beeinträchtigt worden und hat die erwünschten Einnahmen nicht erzielt.

Durch die Ansiedlung einer zweiten Schweißerei und die Ausdehnung der Arbeit des Vereins bedarf derselbe aber auch reichlicher Mittel, um seiner Aufgabe gerecht werden zu können. Hoffentlich begünstigt das Wetter das diesjährige Fest, und hoffentlich lohnt reicher Besuch die Bemühungen, denen sich die Damen für das Zustandekommen des Festes in liebenswürdiger Weise unterzogen haben. Eine besondere Anziehungskraft dürfte die Verlosung des von der Kaiserin geschenkten Bildes ausüben. Das Bild stellt das von Menzel gemalte Flötenkonzert Friedrich des Großen dar. Im übrigen verweisen wir auf die Ankündigung im Fasertateil unserer Zeitung.

— Das Wunschkonzert, welches gestern abend von der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 61 im Schützenhaussgarten veranstaltet wurde, war ziemlich gut besucht. Anfangs ging alles nach Wunsch, bis gegen 9 Uhr das "himmlische Konzert" mit dem strömenden Regen begann, das natürlich nicht mehr nach Wunsch war. Die Konzertbesucher flüchteten unter die Kolonnaden und suchten sich dort ein trockenes Blümchen, während die Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Kapellmeister Hetschold, ihr Programm wacker bis zu Ende durchführte, und zwar so vorzüglich, daß nichts zu wünschen übrig blieb.

— Sommertheater Vistoriagarten. Herr Hugo Wald, der beliebte Regisseur und Komiker unseres Sommertheaters, feierte gestern sein 30-jähriges Jubiläum als Schauspieler. Aus diesem Grunde stand eine Benefizvorstellung für den Jubilar statt. Das Theater war fast ausverkauft, gewiß ein deutliches Zeichen dafür, welch großer Beliebtheit sich Herr Wald bei dem hiesigen Theaterpublikum erfreut. Als Benefizvorstellung hatte sich der Jubilar den vieraktigen Schwanz "Onkel Cohn" gewählt, der zwar einen angebenden Heiterkeitsfolg erzielte, an sich aber ziemlich fade ist. Bei seinem Etappen auf der Bühne wurde der Jubilar mit stürmischem Beifallslaufen empfangen, seiner wurde ihm ein mächtiger Vorbeekranz und ein Blumenkorb überreicht. Offen gestanden, hätten wir Herrn Wald lieber in einem anderen Stück und in einer anderen Rolle gesehen, als in der des "Onkel Cohn". Wenn er auch gestern wieder durch seine ungewöhnliche Komik und sein erheiterndes Spiel stets die Lacher auf seiner Seite hatte, so war ihm doch nicht der stürmische Erfolg beschieden, wie er ihn schon in andren Rollen davongetragen hat. Zum Teil mag das wohl auch daran liegen, daß Herr Wald es unterliebt, den "Onkel Cohn" in der Sprache mehr zu charakterisieren. Von den übrigen Darstellern verdient vor allen Dingen Fräulein Margarete Ernst genannt zu werden, die in der Hofrolle des Herberwirlich prächtig war, ein richtiges Berliner Pfänzchen, wie es im Buche steht. Ganz verfehlt war der Kurt des Herrn Diehl, der dieser Rolle nicht im mindesten gewachsen war, auch Herr Schröder gossel uns gestern nicht besonders als Polizist Blum. Eine hübsche Leistung war die des Herrn Homburg als Graf von Schnitzelwitz. Die übrigen Rollen waren in guten Händen. — Aus welchem Grunde waren denn auf dem Theaterzettel ganz falsche Namen angegeben?

— Vistoriatheater. Am Donnerstag, den 21. August wird zum letzten Male Stobitzers "Vistoriat" wiederholt, und dürfte daher der Besuch ein äußerst reger sein.

— Mit dem Bau einer "zweiten Weichselbrücke" ist gestern in Thorn begonnen worden — leider handelt es sich aber nicht um die von der gesamten Bürgerschaft so heiß ersehnte Weichselbrücke, deren Mangel von Tag zu Tag immer fühlbarer wird, sondern um eine — Schiffbrücke, die von dem hiesigen Bataillon Nr. 17 gebaut wird. Am diesjährigen Weichselufer gegenüber dem Brückenthor und am jenseitigen Ufer an der Dampfthaltestelle sind bereits zwei Landbrücken errichtet worden. Am Brückenbau arbeiten unter dem Kommando ihrer Offiziere abwechselnd vier Kompanien, und zwar auf jedem Ufer nacheinander zwei Kompanien.

Wenn die Landbrücken fertiggestellt sind, wird mit der Pontonbrücke begonnen. Morgen muß der Bau beendet sein. Bis zum 22. d. Mts.

müssen die Truppen die Brücke passiert haben und dann wird dieselbe wieder abgebrochen.

— Ein Gewitter, das von heftigem Regen begleitet war, zog gestern abend in der zehnten Stunde über unsere Gegend. Nachdem der Donner verstummt war und der Regen nachgelassen hatte, herrschte noch lange Zeit ein heftiges Wetterleben.

— Billige Kohlen wollte sich der Schiffsgeselle Hieronymus Lewandowski verschaffen. Er fuhr nachts mit einem Kahn mehrere Male nach einem Dampferbahnhof auf der Weichsel und stohl dort große Mengen Kohlen. Bei einer gestern vorgekommenen Haussuchung wurden in der Wohnung des Lewandowski 33 Rentner Kohlen vorgesunden. Der Dieb wurde verhaftet und dem Gerichte zur Bestrafung zugeführt.

— Temperatur morgens 8 Uhr 18 Grad Wärme.

— Barometerstand 27,9 Zoll.

— Wasserstand der Weichsel 0,87 Meter.

— Verhaftet wurden 2 Personen.

— Gefunden im Polizeibüro ein Haarsammlung aus der Seglerstraße ein Kassenschein, abzu-

holen bei Müller, Baderstraße 4.

Bittau, 20. August. Der Einwohner Bittau im Grenzort Hargdorf wurde unter dem Verdacht des fürsäufchen Vorwurfs, begangen an der eigenen Familie, verhaftet. Die Verhaftung erregt großes Aufsehen.

Le Mans, 20. August. Mehrere Bauern drangen in das Schloß eines Deputierten ein, durchsuchten die Schränke und banden die Dienerschaft mit Stricken, weil der Deputierte für das Kongregationsgesetz gestimmt hatte.

New-York, 20. August. Wie aus Willemstad gemeldet wird, haben die Aufständischen, ohne einen Schuß zu thun, Cumana besetzt.

Rio de Janeiro, 20. August. In der Mehrzahl der Distrikte sind die Kasseplontagen durch Unwetter sehr beschädigt worden.

Schiffahrt auf der Weichsel.

13. Mr. Polaszewski, Kahn mit 2200 Ztr. Kleie von Warschau nach Thorn; Kapitän Witt, Dampfer "Rückland" mit 4 bel. Kähnen im Schlepptau, J. Kotowksi, Kahn mit 2100 Ztr. Harz und Chamottesteinen, M. Sommerfeld, Kahn mit 1900 Ztr. Blech und Chamottesteinen, R. Polaszewski, Kahn mit 2000 Ztr. div. Güter, S. Stomieszny, Kahn mit 3000 Ztr. div. Güter, sämtlich von Danzig nach Thorn; J. Holländer, Kahn mit 760 Ztr. Kleie und 150 Ztr. Delftchen von Wiszogrod nach Thorn; Joh. Poplawski, Gabarre mit 1350 Ztr. Rohzucker von Włocławek nach Danzig; Kapitän Schulz, Dampfer "Wihelmina" mit 135 Ztr. Spiritus, 600 Ztr. Mehl, 200 Ztr. Öl und 100 Ztr. div. Güter von Thorn nach Königsberg; M. Wessalowski, L. Macieszewski, M. Kendzierski, J. Kendzierski, Marquardt, Bergakte, sämtliche Kähne mit Steinen von Nieszawa nach Culm; P. Olsiewicz, R. Drzinski, Kahn mit Faschinen von Nieszawa nach Culm.

Händels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 20. August.	Honda fest.	19. August
Russische Banknoten	216,25	216,30
Warschau 8 Tage	215,15	—
Ostpreß. Banknotes	85,50	85,30
Preuß. Konjols 3 p.c.	92,50	92,30
Preuß. Konjols 3 1/2 p.c.	102,50	102,50
Preuß. Konjols 3 1/2 p.c.	102,50	102,50
Deutsche Reichsanl. 3 p.c.	92,60	92,60
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 p.c.	102,60	102,60
Weiß. Börs. 3 p.c. neul. IL	89,40	89,30
do. Börs. 3 1/2 p.c. do. do.	99,20	99,20
Posen. Börsbriefe 3 1/2 p.c.	99,70	99,70
do. 4 p.c.	102,80	103,—
Böln. Börsbriefe 4 1/2 p.c.	100,40	100,30
Cöln. 1 1/2 Anleihe C.	30,35	30,45
Italien. Rente 4 p.c.	—	—
Ruman. Rente v. 1894 4 p.c.	84,70	84,70
Distrikto-Komm.-Antz. exkl.	184,75	184,50
Gr. Berl. Straßendamm-Aktien	205,30	203,50
Harpener Berg-Akt.	163,90	164,30
Lauchäule-Aktien	193,30	192,50
Nord. Kreditanstalt-Aktien	—	10,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 p.c.	158,25	157,50
Weizen: September	155,50	155,—
" Oktober	155,25	154,50
" Dezember	155,25	154,50
loc. Newport	76 3/8	75 3/4
Roggen: September	141,25	140,25
" Oktober	187,—	135,50
" Dezember	135,—	133,75
Spiritus: Voco m. 70 M. St.	—	39,30
Beispiel-Diatom 3 p.c.	Lombard-Rinusius 4 p.c.	—

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 19. August 1902.

Für Getreide, Hälsenfrüchte und Olssaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Kattrei-Provision unziemlich vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: transito rot 783—799 Gr. 130—133 M.

Roggen: inländ. grobfrönig 650—714 Gr. 116 bis

138 M.

transito grobfrönig 762—768 Gr. 105—106 M.

Gerste: transito kleine 624 Gr. 105 M.

Kaps.: inländisch Winter- 185—212 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 19. August.

Weizen 166 1/2 M. — Roggen, je nach Qualität 120—134 M., ferner unter Rotz, feiner über Rotz.

Gerste nach Qualität 126—130 M., Braumate ohne Handel. — Erbsen: Februar 145—150 M., Kochwurst 180—185 M.

Hamburg, 19. August. Kaffee (Bormbr.) Good average Santos vor September 27 1/2, vor Dezember 28, per März 28 1/2, vor Mai 29 1/2, Ursprung 2000 Sac.

Gamburg, 19. August. Zuckermarkt. (Bormbr.) Kaffee (Bormbr.) Robben-Rohzucker I. Produkt Bassis 88% Rendement neue Ware, frei auf Bors Hamburg per April 6 17 1/2, vor Sept. 6 17 1/2, per Oktober 6 55, per Dez. 6 67 1/2, pr. März 6 87 1/2, per Mai 7 2 1/2.

Hamburg, 19. August. Rüböl ruhig, Iolo 54 Petroleum ruhig. Standard white Iolo 6,60.

Magdeburg, 19. August. Zuckerbericht. Rorzucker, 88% ohne Sac — bis —. Nachprodukte 150 ohne Sac 5,30 bis 5,60. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sac 27,57%. Brodrassfinade I. ohne Sac 27,82%. Gemahlene Rassfinade mit Sac 27,57%. Gezähltes Melissum Sac 27,50%. Stimmung: Ruhig. Rüböl I. Borsd. Transito f. a. B. Hamburg per August 6,17 1/2, Gd. 6,22 1/2, Br. per Sept. 6,17 1/2, Gd. 6,22 1/2, Br. per Oct. 6,57 1/2, Gd. 6,62 1/2, Br. per Jan.-Mär. 6,80, Gd. 6,85 Br. per Mai 7,02 1/2, Gd. 7,05 Br. Rüböl — Wochenumfang —. Br.

Köln, 19. August. Rüböl Iolo 5,00, per Oktober 5,00 M.

Unser lieber Sohn und Bruder,

Dr. med. Max Löschmann

aus Allenstein verunglückte und starb in Bozen.

Stadtrat Löschmann,
Frau und Kinder.

Königl. Gymnasium und Realgymnasium zu Thorn.

Die mit der Anstalt verbundene
Vorschule erhält zu Michaelis eine
dritte bewährte Lehrkraft und wird
von da ab als dreiklassig — Nona, Oc-
tava, Septima — ausgebaut. Es
werden nunmehr die mit dem 6.
Lebensjahr eintretenden Knaben, bei
denen keine Vorleistungen vorausgesetzt
werden, leichter und besser gefördert
werden können. Außerdem ist durch
die erfolgende Trennung der beiden
Abteilungen der Octava in allen Lehr-
gegenständen sowie durch die Neu-
bildung der Nona Raum gewonnen
worden für weitere Aufnahmen.

Daher können wir 6- oder 7-jährige
Knaben, die später das Gymnasium resp.
das Realgymnasium besuchen sollen,
beim Aufnahme in die Nona oder
Octava täglich in meinem Amtszimmer
vorgestellt werden.

Die Aufnahme in die Gymnasial-
und Realklassen erfolgt in den Morgen-
stunden des 27. September oder 13.
Oktober. Für auswärtige Schüler
weist ich geeignete Pensionen nach.

Direktor Dr. H. Kanter.

Öffentlicher Ankunfts-

Donnerstag, den 21. d. Mis.,
vormittags 11 Uhr
werde ich in meinem Geschäftszimmer

2 Waggonladungen gute
russische Roggenkleie

zur sofortigen Lieferung ohne Nachfrist
lose ab Alexandrowo, für Rechnung
dessen, den es angeht, öffentlich min-
destens anfangen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmaister.

Königl. Baugewerkschule zu Posen.

A. Hochbauabteilg. B. Tiefbauabteilg.
Beginn des Winterhalbjahres 20. Okt.
Anmeldungen baldigst.

Nachrichten u. Lehrlinge überl. Kostenfr.

Die Direktion der Kgl. Baugewerkschule.

Lehrfabrik

Prakt. Ausbildung v. Volont. f. Ma-

schinenbau u. Elektrotechnik.

Cursus 1 Jahr. Prospekt Georg

Schmidt & Co., Limanau i. Th.

Für sofort oder 1. September suche

eine tüchtige,
erste Bügarbeiterin,

welche stoff und ghit garnieren kann.

D. David,
Sächsisches Engros-Lager,
Gnesen.

Den Offerten sind Zeugnisse, Photogr.

und Gehaltsansprüche beizufügen.

Aufwärterin

für den ganzen Tag gesucht

Mellendorfstrasse 55, unten links.

Dame

mit größerem Vermögen

heiratet streitbarem Herrn.

Offerten erbeten „Reform“ Berlin 14.

Das Tapisseriewaren- Geschäft

von

A. Petersilge,
Schloßstr. 9. Ecke Breitestr.
(Schuppenhaus)

bringt fortwährend

Neuheiten der Saison

zu billigen Preisen.

Adam Kaczmarkiewicz'sche

einzig, echte altennommierte

Färberei und Haupt-Etablissement

für chemische Reinigung

von Herren- u. Damen-Garderobe ic.

Annahme: Wohnung u. Werkstatt,

Thorn, nur Mauerstraße 56,

zwischen Breite- u. Schuhmacherstraße.

Geld-Darlehen

erhalten Personen jeden Standes (auch
Damen) von 400 Kronen aufwärts
zu 5 bis 6 % bei kleiner 1/2 jährl.
Ratenzahl. Intabulat. Kredite mit und
ohne Amortisation. Diskrete Ver-
mittlung jeder Art durch L. Gold-
schmidt, Budapest, Szilagygasse 5.
(Retourmarke erbeten.)

Die Nummer 194

der
Thorner Ostdeutschen Zeitung
tauft zurück.

Die Geschäftsstelle.

Mein Grundstück
bin ich wegen vorgerückten
Alters willens zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Stute, truppenstromm, billig abzugeben, auch
mit Wagen. Schlossplatz, Leutnant-Parade Nr. 1

Pianinos n. kreuzsait, v. 380 M. an
Ohne Anzahl. 15 M. mon
Franco 4 wöch. Probessend.
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Reisekörben, Reisekoffern, Wasch-
körben, Wäscheleinen u. Klammern

empfehle zu billigsten Preisen.

Bestellungen und Reparaturen werden schnell und
billig ausgeführt.

M. Sieckmann,
Schillerstraße 2.

Das zur Max Marcus'schen Konturmasse gehörige Warenlager, bestehend in:

Leder, halbfertigen und fertigen Schuhfabrikaten, Schuhmacher-Bedarfsartikeln ic. abgeschätzt auf 10 943 Mf. 98 Pf. wird

Montag, den 25. August cr., vormittags 10 Uhr im Komptoir des Verwalters Gerberstraße 12 pt., im ganzen verkauft.

Schriftliche, versiegelte Offerten sind spätestens im Termin dem Verwalter zu übergeben. Buschlag vorbehalten. Bietungslastung 500 Mf. Lagerbesichtigung gestattet, ebenso Einsichtnahme in die Tage beim Verwalter, woselbst auch die Verkaufsbedingungen einzusehen sind.

A. C. Meisner,
Konturverwalter.

Bringe meine
erste Thorner Dampfwäscherei
und Rasenbleicherei,
Spezialanstalt für Gardinenspannerei

in empfehlende Erinnerung. Übernehme sämtliche Wäsche, zum Waschen, Rollen und Plätzen, auch nur zum Plätzen. Sehr billige Preise, dabei tadellose und prompte Arbeit. Auf Wunsch lasse die Wäsche abholen und liefern frei retour.

Hochachtungsvoll
Maria Keussen geb. Palm,
Brüderstraße 14, parterre.

Mein großes Lager in:

Reisekörben, Reisekoffern, Wasch-
körben, Wäscheleinen u. Klammern

empfehle zu billigsten Preisen.

Bestellungen und Reparaturen werden schnell und
billig ausgeführt.

M. Sieckmann,
Schillerstraße 2.

Vaterländischer Frauenverein Thorn.

Das Sommerfest

findet am
Donnerstag, den 21. August, nachmittags 4 Uhr
im Ziegelei-Park statt.

Von 5 Uhr ab:

KONZERT
ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke Nr. 21,
unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Böhme.
Eintritt 50 Pf. Kinder 10 Pf.

Zur Verlosung kommt ein von Ihrer Majestät der Kaiserin geschenktes großes Bild.

Für Erfrischungen, Kaffee, Getränke aller Art und reichhaltiges Abendbrot, wird bestens gesorgt sein.

Die uns freundlich zugesetzten Gaben bitten wir am 21. August ins Ziegelei-Restaurant zu senden.

Um zahlreichen Besuch bitten

Der Vorstand

Frau Adolph, Frau Asch, Frau Dauben, Frau Houtermans,
Frau v. Francois, Frau Kersten, Frau Kittler, Frau Roth,
Frau Zitzlaff.

Noch nie dagewesen! Noch nie dagewesen!

Volksfest

auf dem Gründer'schen Platz neben dem Villoriatgarten, hinter dem Culmer Thor. Gleitische Straßenbahnbahnung.

Donnerstag, den 21. d. Mis.:

Ansang 4 Uhr. Großes Militär-Konzert. Ansang 4 Uhr.

Volksbelustigungen aller Art.

Unter anderem

Aufsteigen des Riesen-Luftballons unter persönlicher Leitung des Luftschiffers Herrn Borg aus Dresden, verbunden mit

großem Brillant-Feuerwerk. Aufsteigen des Luftballons 9 Uhr abends.

Entree 10 Pf. Kinder unter 10 Jahren frei.

Zu zahlreichem Besuch ergebenst ein das Komitee.

Damen und Herren zum Aufstieg können sich melden.

Alles Nähere die Plakate.

Viktoriatheater.

Donnerstag, den 21. August.

Zum letzten Mal:

* Liselott. *

Grosser heller

Laden,

Neustädter Markt 25, zu jedem Geschäft sich eignend, mit anschließend. Wohnung p. 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen bei Carl Kleemann, Gerechtsstrasse 15/17.

Sofort oder vom 1. Oktober d. J. wird in Moder eine

Wohnung gesucht,

bestehend aus Stube, Küche und Alleen und zwar rath der Straße gelegen. Preis je nach Vereinbarung. Angebote erbittet per Postkarte Joh. Wunsch, Moder, Mauerstr.

Die zweite Etage meines Hauses Elisabethstrasse Nr. 7, die seit 12 Jahren von Fräulein Clara Kühnast bewohnt, ist vom 1. Oktober oder später zu vermieten.

Alexander Rittweger.

Gerechtsstrasse 15/17 ist eine Balkon-Wohnung, I. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badestube nebst Zubehör vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Gebr. Casper.

Eine herrschaftliche Wohnung

Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12 von 6 Zimmern u. Zubehör, Pferdestall versehungshälber sofort od. später zu vermieten.

G. Soppert, Bachstraße 17.

Eine freundl. Wohnung im Echause, besteh. aus 4 Zimmern, Badearrichtung, Küche und Zubehör wegen Verzierung des jetzigen Mieters Herrn Oberpostamtsbeamten Braun vom 1. Oktober anderweitig zu vermieten.

Herrmann Dann.

Wohnung, 2 St., Kabinet u. Küche, ein Keller, für Handwerk oder zum Lagerraum geeignet, vom 1. Oktober zu vermieten Klosterstrasse 4, 1 Tr. L. Günther.

Ballonwohnung, 3 Zim., Küche und Zubehör zu verm. Bachstraße 12.

Kleine frdl. Hofwohnung per 1. Oktober zu vermieten.

Heinrich Netz.

Zwei Wohnungen zu 80 und 120 Thaler pro Jahr zu vermieten Heiligegeiststraße 9.

Hierzu Unterhaltungsblatt.

Konturmasse B. Sandelowski & Co.

Herren- u. Knaben-Konfektion

wird von heute ab zu

sehr billigen Preisen

ausverkauft.

Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit zu ebenfalls bedeutend
herrabgesetzten Preisen.

Thorn, Breitestrasse 46.

Kirschsaft frisch von der Presse,

Dr. Herzfeld & Lissner,
Möller, Lindenstr. Fernprecher 298.

im Aufschliff Pfund 1,20 M.
in ganzen Pfunden 1,10 " .
in ganzen Seiten 1,00 "
zeitweise noch billiger empfiehlt

Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Frischen
Leck-Honig

Pfund 65 Pf. o. lange der Beutel reicht,
Carl Sackriss,
Schuhmacherstraße 26.

Berjingt

erheinen alle, die ein zartes reines
Gesicht, rosiges jugendl. Aussehen,
weiße, sammetweiche Haut u. blendend
schönen Teint haben. Man wasche
daher mit:

Radebender Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radeborn-Dresden
Schuhmarke: Stedenspferd
a St. 50 Pf. bei: Adolf Letz, J. M.
Wendisch Nacht, Anders & Co.

Brief-Umschläge
schöne lebhafte Farben
mit Firmen- u. Adressendruck
liefern
Buchdruckerei
der
Th. Ostdeutschen Ztg.
Brüderstraße 54, I.

Wir offerieren die beste oberschlesische Steinfohlen,

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 195.

Donnerstag, den 21. August.

1902.

Der Erbe von Esmond-Hall.

Kriminal-Roman von Ernst Niemann.

(15. Fortsetzung.)

15. Kapitel.

„Also werden Sie es ihm nicht sagen?“

„Nicht, bis Sie mir die Erlaubnis dazu geben, aber Sie kennen meine Ansicht in dieser Sache.“

„Ja — ja — ich weiß — aber —“

Die Sprecherin, eine schlanke Dame in mittleren Jahren von äußerst distinguirtem Aussehen, hielt inne und blickte wie in ängstlicher Frage auf Herrn Clifford, ihren Besucher.

„Seien Sie versichert, daß ich niemals gegen Ihre Wünsche handeln werde, Frau Talbot,“ sagte dieser sanft, und dann schwiegen Beide für eine Weile.

Zu den beiden Fenstern drang der Lärm der Straße herein, denn heute war Markttag in dem geschäftigen Landstädtchen Belthorpe, und des Gutsherrn Geschäftsführer hatte einen bewegten Morgen vor sich. Aber trotzdem zeigte er keine Spur von Hast und Ungeduld, sondern schien im Gegentheil sich hier sehr behaglich zu fühlen. Das Zimmer, in welchem Frau Talbot ihn empfangen, war nur klein und einsach, aber mit seinem Geschmack möbliert; die Dame selbst stand zwar nicht mehr in erster Jugendblüthe, war aber trotz ihrer bescheidenen Toilette eine sehr schöne, ja würdevolle Erscheinung. Frank Cliffords gewöhnlich ernste, fast strenge Züge nahmen einen weichen, sanften Ausdruck an, als er auf seine Gefährtin blickte, deren Finger in nervöser Unruhe mit einer feinen Stickerei sich beschäftigten.

„Warum wollen Sie in dieser Sache meinem Urtheil nicht vertrauen?“ fragte er nach kurzem Schweigen. „Wäre Paul ein wilder Junge, der bei Ledermann seine Privatangelegenheiten ausplauderte, könnte ich Ihren Wunsch nach Geheimhaltung begreifen, aber er ist so charakterfest, so zuverlässig in jeder Beziehung!“

„Doch ein Zufall könnte ihm das Geheimniß entlocken, und es wäre schrecklich für ihn, mich verurtheilen zu hören,“ sagte sie in leisem Tone.

„Rechnen Sie so sicher darauf, verurtheilt zu werden? Die Zeit heilt viele Wunden, und in dreiundzwanzig Jahren ändern sich die Ansichten.“

„Nicht die einzige. Sie wissen dies noch besser, als ich; Sie wissen, daß er noch eben so streng und anzugänglich ist, wie früher. Wäre es nicht so, so hätten Sie mir gerathen, ihn jetzt aufzusuchen.“

Eine leichte Röthe färbte Frank Cliffords gebräunte Wangen, aber er erwiederte ruhig:

„Leider kann ich Ihnen nicht widersprechen, doch ich gestehe, daß ich nur mit Schrecken daran denke, unsere Freundschaft, die mich in den letzten zehn Jahren so sehr beglückt hat, wieder aufzugeben zu müssen.“

„Aufgeben zu müssen?“ wiederholte Frau Talbot, fragend zu ihm aufblickend.

„Ja. An dem Tage, der Sie Ihrem Vater, Ihrer rechtmäßigen Stellung in der Welt zurückgibt, werde ich Sie, werde ich meine Freundin verlieren!“

(Nachdruck verboten.)

„Mich verlieren? Wie meinen Sie dies?“ fragte sie in leichter Verwirrung.

„Weil zwischen ihr und mir eine große Kluft sich öffnen wird, eine Kluft, die nicht überbrückt werden kann.“

„Ich — ich — verstehen Sie nicht,“ stammelte sie bestürmt.

„Sie verstehen mich nicht? Wollen Sie, daß ich mich deutlicher ausdrücke? Wollen Sie, daß ich Ihnen sage, daß zwischen der Tochter des Gutsherrn — o erschrecken Sie nicht, hier kann uns Niemand hören — und dem Geschäftsführer ihres Vaters höchstens ein höflicher Verkehr bestehen kann. Von Freundschaft darf nicht die Rede sein und — und — wir sind doch Freunde gewesen, nicht wahr?“

Die tiefe, flangvolle Stimme bebte ein wenig bei den letzten Worten und Frau Talbot fühlte sich seltsam ergriffen.

„Freunde!“ wiederholte sie in bewegtem Tone. „Für mich und meinen Knaben sind Sie der treueste Freund gewesen, den der barmherzige Gott einer verlassenen Frau zuschicken konnte! Wie können Sie so niedrig von mir denken, um anzunehmen, daß ich —“

„Sie hielten inne, die Stimme versagte ihr.

„Ich könnte niemals niedrig von Ihnen denken,“ schaltete Herr Clifford ein. „Sie wissen dies.“

„Aber Sie glauben, daß ich, wenn ich meine frühere Stellung wieder einnehmen würde, nicht länger Ihre Freundin sein wollte,“ fuhr sie leidenschaftlich fort, und die heiße Röthe, die ihre Wangen färbte, verlieh ihren Zügen eine fast jugendliche Schönheit. „Ist das nicht unedel gedacht? Glauben Sie, ich könnte je vergessen, daß Sie der Freundlosen sich annahmen, daß Sie mir Odbach gaben, als ich obdachlos war, daß ohne Ihre Hilfe ich und mein Sohn vielleicht auf der Landstraße vor Hunger gestorben wären!“ Erregt sprang sie auf, ohne zu achten, daß ihre Handarbeit zu Boden fiel. „Ja, Sie müssen niedrig von mir denken, wenn Sie mir eine solche Un dankbarkeit zutrauen können. Wäre ich deren fähig, so hätte Paul recht, wenn er mir den Rücken kehrte und seine Mutter verachtete.“

„Dies würde Paul schwerlich thun,“ sagte Herr Clifford sanft. „Verzeihen Sie mir, wenn meine Worte Sie verletzen. Ich weiß ja, daß Sie stets zu viel Aufhebens machten von dem kleinen Dienst, den ich —“

„Dem kleinen Dienst! Sie sollen ihn nicht unterschätzen! Als ich an jenem schrecklichen Winterabend zu Ihnen kam, besaß ich keinen Freund in der Welt, den ich um ein Odbach für die Nacht hätte bitten können. Wir waren dem Hungertod nahe; das Kind —“

Ein schmerzlicher Ausdruck trat in seine Züge.

„Denken Sie nicht mehr daran zurück,“ sagte er hastig. „Dem Himmel sei Dank, der Sie zu mir führte! Und nun lassen Sie uns über Pauls nächste Zukunft entscheiden,“ fuhr er mit einiger Anstrengung fort. „Da Sie es wünschen, will ich Ihr Geheimniß bewahren, aber dies braucht

unsern Plan wegen der Farm nicht zu ändern. Die Ausbildung, die Paul dort erhalten könnte, würde von größtem Werth für ihn sein. Redburn ist, wie Sie wissen, ein ausgezeichneter Landwirth; jedenfalls ist in diesem Punkt sein Geist vollkommen klar; er ist nur körperlich unschuldig, überall nach dem Rechten zu sehen. Sobald die Idee auftauchte, einen Gehilfen oder Schüler, oder wie Sie es nennen wollen, anzunehmen, dachte ich an Paul. Es schien mir in jeder Beziehung eine prächtige Gelegenheit für ihn. Er wird sich die praktischen, landwirtschaftlichen Kenntnisse aneignen, deren er später bedarf; er wird die Bekanntschaft seines Groß —

„O stille, still!“ rief sie in nervöser Angst sich umblickend.

„Hier haben die Wände keine Ohren,“ beruhigte er sie lächelnd. „Aber ich kann wirklich nicht einsehen, warum Paul nicht erfahren soll, daß der Gutsherr von Esmond-Hall sein —“

„Sprechen Sie es nicht aus!“ rief sie in der gleichen erregten Weise. „Ich glaube, es würde mich tödten, wenn Paul die Wahrheit entdeckte.“

„Aber warum? Sagen Sie mir nur, warum? Ich gestehe, daß mir Ihr Widerstreben ganz unbegreiflich erscheint.“

Frau Talbot saß einen Augenblick schweigend da; in ihren zarten Zügen malte sich schmerzliche Erregung; dann zog sie plötzlich in die Worte aus:

„O, verstehten Sie es denn nicht? Jetzt liebt mich Paul undachtet mich, aber wenn er die Wahrheit erfährt, könnte dies noch länger so sein? Wenn er wüßte, daß ich, die einzige Tochter, mein Vaterhaus heimlich verlassen, in die Gattin eines, mir nicht ebenbürtigen Mannes zu werden, was würde er von mir denken? Würde er mich nicht verachten, wie ich es verdiente?“

„Wenn er die Wahrheit kennt, wird er nicht bitter von Ihnen denken, glauben Sie mir. Er liebt Sie jetzt, aber er wird die Mutter vergöttern, die so tapfer für seine Existenz und die ihrige kämpfte, die Tag und Nacht für ihn arbeitete, deren einziger Gedanke sein Glück ist. Paul verdankt Ihnen —“

„Er verdankt mir wenigstens Eines,“ unterbrach sie hu eifrig, „den treuesten Freund in der Welt, denn ich reichte den Jungen zu Ihnen! Dafür ist er mir jedenfalls Dank schuldig!“

„O nein,“ antwortete Herr Clissord halb traurig, „der Dank muß auf meiner Seite sein! Paul ist mir sehr lieb geworden, und ich habe sonst so wenig Interesse in meinem unsamen Leben. Also geben Sie gerne Ihre Einwilligung? Darf ich Paul nach Holmes bringen, ihn Farmer Redburn vorstellen und, wenn sie einander gefallen, die töthigen Arrangements treffen, ihn auf der Farm zu installieren?“

„Gewiß, Paul steht ganz zu Ihrer Verfügung,“ entgegnete sie ernsthaft, aber ihr Gesicht drückte eine Wehmuth aus, die Herr Clissord sofort richtig zu deuten wußte.

„Sie werden ihn vermissen,“ sagte er gütig, „es wird ihr einsam für Sie sein, wenn Paul zwölf Meilen entfernt ist. Ich habe darüber nachgedacht und schlage Ihnen vor, in Holmes ein Häuschen zu mieten und sich dort niederzulassen; Sie könnten ihn dann fast täglich sehen und —“

„Ich darf nicht, ich wage es nicht!“ sagte sie bis auf die Lippen erblässend.

„Ich glaube es nicht, daß die geringste Gefahr eines Wiedererkennens besteht. In zwanzig Jahren ist eine andere Generation herangewachsen und Fräulein Alwine Esmond war niemals eine sehr vertraute Erscheinung im Dorfe. Ich glaube kaum, daßemand — selbst der Gutsherr — sie in Frau Talbot erkennen würde.“

„Sie erkannten mich,“ bemerkte sie leise.

„Ich?“ wieder erröthete er leicht. „Ich? Ja. Aber das war schon vor Jahren und ich — ich hatte vielleicht einen besonderen Grund, mich Ihrer zu erinnern.“

Frau Talbot fragte nicht, welches dieser Grund gewesen, vielleicht kannte sie ihn ohnehin, vielleicht wußte sie, daß sie seit ihrer frühesten Mädchenzeit ein heller Stern an dieses ernsten Mannes Himmel gewesen.

16. Kapitel.

Herr Frank Clissord bewohnte ein geräumiges, almodisches Haus in der Hochstraße von Belthorpe, dem Rathause gerade gegenüber. Sein Geschäft war ein sehr ausgedehntes, denn als erster Rechtsanwalt der Grafschaft war er mit den Rechtsangelegenheiten der meisten angehörenden Familien seines Bezirkes betraut, und sein Posten als Geschäftsführer des Gutsherrn von Esmond-Hall nahm einen großen Theil seiner Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch. Es hatte einiges Staunen erregt, als Herr Clissord etwa zehn Jahre vor der Tragödie auf der Thalfarm den Posten angenommen. Dieser war allerdings sehr einträglich, aber man kannte den Anwalt bereits als reichen Mann, der keine Familie besaß, die ihn zu weiterem Gelderwerb hätte anspornen können. Der Gutsherr selbst war ebenso überrascht als erfreut gewesen, als Herr Clissord seinen Vorschlag acceptierte, denn er hegte die größte Hochschätzung für ihn, ein Gefühl, das ganz Belthorpe mit ihm theilte.

Nach einem raschen Gang von zwei bis drei Minuten — Herr Clissord war als Fünfziger noch so kraftvoll und energisch, wie dreißig Jahre zuvor — hatte er seine Wohnung erreicht. An dem zur rechten Hand gelegenen Bureau der Schreiber vorüber gehend, öffnete er zur Linken eine Thür, die durch ein kleines Vorzimmer in sein eigenes Arbeitszimmer führte.

Es war ein freundliches Gemach, von dessen Fenster man einen hübschen, alfränkischen Garten überblickte, in welchem die Frühlingsblumen ihren üppigen Flor entfalteten. Hohe Bücherschränke standen an den Wänden, ein etwas abgenützter, aber noch schöner türkischer Teppich bedeckte den Boden; einige Stühle von Eichenholz und ein großer, mit Papier und Dokumenten bedeckter Schreibtisch vollendeten die Einrichtung, die einen düsteren, massiven Eindruck machte, aber mit Herrn Clissords ganzer Persönlichkeit zu harmoniren schien.

Er hatte sich bei seinem Eintreten auf einen Stuhl niedersetzen lassen, den Kopf in die Hand gestützt und war in tiefe Träumereien versunken. Seine Gedanken wanderten um zwölf lange Jahre zurück zu einem bitter kalten Januartag, als eine Dame mit einem kleinen, etwa zehnjährigen Knaben in dieses Zimmer gekommen war, um seine Hilfe anzuflehen. So fadenscheinig auch ihre Kleidung war, so lag doch eine gewisse Vornehmheit in ihrem Wesen, die sein Herz höher schlagen machte, noch ehe die Mutter ihren dichten Schleier zurückgeschlagen und ein blaßes, abgehärmtes, aber noch immer liebliches Gesicht gezeigt hatte. Er hatte es gleich erkannt, obwohl es sehr verändert war, bis zur Unkenntlichkeit für jedermann, den einen ausgenommen, der Alwine Esmond seit seinen frühen Mannesjahren im Geheimen geliebt hatte.

Ob sie je eine Ahnung davon gehabt, wußte er nicht; sie hatten einander gelegenlich in Gesellschaft getroffen, aber zwischen einem simplen Anwalt und der einzigen Tochter des Gutsherrn von Esmond-Hall bestand eine große Kluft. Niemals hatte er, so glaubte er wenigstens, durch Wort oder Blick seine Liebe verrathen, aber vielleicht hatte sie doch geahnt, wie innig er ihr ergeben war. Und als sie verwitwet, freundlos und gänzlich mittellos in der Welt gestanden, war sie mit ihrem Kind zu ihm gekommen, um seine Hilfe zu erbitten, die er ihr in reichem Maße zu theil werden ließ.

Von ihrem ehelichen Leben wußte er nur, daß ihr Gatte, vom Unglück verfolgt, in größter Armut gestorben war. Er hätte keine Fragen gestellt, aber er war ihr in zartfühlendster Weise behilflich gewesen, Arbeit zu erlangen, mit deren Ertrag sie sich und ihrem Knaben erhalten konnte. Sie ahnte nicht, daß Herr Clissord der Eigentümer des kleinen Hauses war, das sie bewohnte, und war viel zu unerfahren, zu wissen, daß die Miethe, die sie dafür bezahlte, um mindestens die Hälfte zu niedrig war, während die Preise, die sie durch ihres Freundes Vermittelung für ihre kunstvollen Stickereien erzielte, selbst in den vornehmsten Verkaufsläden lächerlich hoch gewesen wären.

Freimüthig acceptierte sie Herrn Clissords Hilfe für ihres Sohnes Erziehung, bis dieser der Schule entlassen war. Dann nahm Herr Clissord den Jungen als seinen Sekretär an und zahlte ihm ein Salair, über welches dieser selbst erstaunte, aber auch frohlockte, als er bedachte, daß

es Ruhe bedeute für die müden Augen und zarten Finger seiner geliebten Mutter.

Frau Talbot hatte zwölf Jahre in Belthorpe gewohnt, ohne irgendwie Verdacht über ihre Identität zu erregen. Alwine Esmonds Jugendverirrung war eine alte, alte Geschichte; dreizehnzig Jahre hatten sie aus Federmanns Erinnerung ausgelöscht, vielleicht aus der des Gutsherrn selbst, wie Frank Clifford manchmal dachte. In jedem Falle war sie tot für ihren Vater; niemals erwähnte er ihren Namen, er schien Bruno Esmond als seinen Erben zu betrachten. Er wußte nicht, daß es einen Anderen gab, der ein größeres Recht auf die prächtige Besitzung hatte, der einen würdigeren Gebrauch von den großen Einkünften machen würde, deren rechtmäßiger Erbe er war.

(Fortschung folgt.)



Brösicke im Bundesrat.

Humoreske von Alfred Gottwald.

(Nachdruck verboten.)

Ja, meine Herren, da gerade vom Reichstag die Rede ist, es ist und bleibt doch ein eigenes Gefühl, wenn man sich sagen kann: Du hast auch mal mit am grünen Tisch gesessen, hast auch über das Wohl oder Wehe von Tausenden mit entschieden! — Sie lachen und fragen, ob ich, der Handelsmann Brösicke, das etwa von mir sagen kann? Geniß kann ich das! Wie ich denn dazu gekommen bin? Brüllen Sie doch nicht so! — das sollen Sie gleich hören, meine Herren! Fritz, noch 'ne Weise mit Struppe! So, wie ich jetzt unter Ihnen sitze, so saß ich neulich als Bülow seine große Rede über die neuen Handelsverträge loslich, mit an ganz anderer Stelle. — Ob ich einen Baden habe? Wie das möglich ist? Das will ich Ihnen ja gerade erzählen, meine Herren!

Ich hatte schon immer den Wunsch gehabt, einer Reichstagsitzung beizuwohnen, wußte aber nicht, wie man sich dort Einlaß verschafft, was für unsreinen bekanntlich nicht leicht ist. Nun hatte meine Frau eine Schwester in Treptow, die früher Milchhandel trieb und auch für die Familie eines Ministerialraths regelmäßig die Milch lieferte. Es war ein Geheimer Rath, den Namen kann ich daher nicht nennen. Meine Frau hatte meiner Schwägerin immer schon zugesetzt, sie sollte doch den Herrn Geheimrath bitten, mich mal mit in'n Reichstag zu nehmen; meine Schwägerin getraute sich aber das nicht. Endlich fand sich die Gelegenheit. Sie gab nämlich den Milchhandel auf und hielt nur noch zwei Kühe. Die Geheimrätherin, als sie ihr das mitteilte, bat, sie möchte doch für ihre Kinder die Milch noch weiter liefern. Meine Schwägerin sagte zu unter der Bedingung, daß der Herr Geheimrath mich mal mit in'n Reichstag nehmen sollte. Die Frau Geheimrätherin erzählte das dem Geheimrath, und der Geheimrath ließ mir eines Tages sagen, ich möchte doch vor der nächsten Sitzung auf ihn warten, er wollte mich dann schon hineinbringen. Ich hatte mir, um in würdiger Reichsversammlung zu erscheinen, extra Frack und Cylinder angeschafft.

Ja Kuchen! Ich wart' und warte, wer aber nicht kommt, ist mein Geheimrath. Endlich denke ich so bei mir: Du bist etwas spät gekommen, er wird schon drin sein! Ich also sitz in das Gebäude hinein und 'ne Eintrittskarte verlangt. Der Geheimrath so und so hätte mich herbestellt. Da kam ich aber schön an! Ich wurde abgewiesen, kannte von einem Bedienten zum andern, aber keiner wollte mich in den Sitzungssaal führen. Wie ich so 'ne gute halbe Stunde hin und her gerannt bin und immerzu nach dem Geheimrath gefragt habe, wo bei mich immer ein Bedienter zum andern schickte, kam ich zu einer großen Flügelthür, wo ein halbes Dutzend betriebslose Lakaien herumstanden. Ganz außer Atem krieg ich nur noch die Worte „Geheimrath so und so“ heraus, und schon nimmt mir einer mit tiefer Verbeugung Hut und Überzieher ab, ein zweiter reift mit mächtigem Schwunge die Flügelthür auf, und drin bin ich im Reichstag!

Ich sehe einen langen grünen Tisch vor mir, der ganz mit Papieren bedeckt ist und an dem gerade noch ein Stuhl frei ist. Aha, denkt ich, der Journalistentisch! Ich fühlte mich hier sofort in meinem Lebenselement, denn ich hatte als gelernter Gärtner, der ich von Haus aus bin, schon vor Jahren für einen Bitter, der zweiter Korrektor an einer landwirtschaftlichen Zeitung war, einen recht hübschen Artikel über die Schädlichkeit der Kohlweichtlinge für das Gartenengenüsse geschrieben. Mein Aufsatz wäre auch wirklich abgedruckt worden, wenn die Zeitung nicht plötzlich eingegangen wäre. Ich gehörte also gewissermaßen auch mit zum Federviech und setzte mich ruhig auf dem leeren Stuhl.

„Wie weit ist die Verhandlung, Herr Kollege?“ frage ich so leichthin meinen Nachbar zur Rechten.

Der sieht mich einen Augenblick forschend an und meint dann:

„Die Meistbegünstigungsklausel wird eben diskutirt. Pardon, verehrtester Herr Kollege, sind Sie für Baden oder Hessen?“

„Für Hessen!“ sage ich nach kurzem Besinnen, in der Meinung, daß ich einer von den meistbegünstigten Journalisten bin, die nachher auf Reichslisten baden oder diniren könnten.

„Ah so, für Hessen!“ nickte mein Nachbar.

Ich merkte nun erst, daß er gefragt hatte, ob ich für Baden oder Hessen wäre. (Das sollte bedeuten, Regierungsvertreter für Baden oder Hessen, wie mir der Geheimrath später erklärte.)

Ich wollte wieder etwas fragen, er schob mir aber rasch ein großes Altenstück hin. Ich blätterte neugierig drin herum und las etwas über die Zweckmäßigkeit der Tarifverträge, die dem Freihandel in Europa in den letzten Jahrzehnten die Wege geblendet hätten.

„Welche Stimmung herrscht in Hessen über die Handelsverträge?“ fragte mein Nachbar plötzlich.

Alle Wetter — in Hessen war ich mein Lebtag noch nicht gewesen, eine Cousine von mir hatte vor ihrer Verheirathung dort gelebt, das war aber schon lange, lange her, von Handelsverträgen war damals noch gar nicht die Rede.

Doch schnell gesahs antwortete ich, um keine Blöße zu geben:

„In Hessen? Die denkbar günstigste Stimmung! Man schwärmt dort förmlich für Tarifverträge, die ja bekanntlich dem Freihandel in Europa in den letzten Jahrzehnten die Wege geebnet haben.“

„Der Herr Kollege scheint ja brillant informiert zu sein!“ meinte er drauf mit vertraulichem Lächeln.

Ich lächelte geschmeichelt wieder. Dann nickte er befriedigt und tuschelte mit den Andern, auf die meine Erklärung anscheinend großer Eindruck machte.

So saß ich etwa eine Stunde da und machte es alklurat wie die um mich herum: ich kreuzte auch die Arme über der Brust, bei allzu lauten Zwischenrufen blickte ich scharf nach den Rednern hin und schüttelte mißbilligend den Kopf, wenn sich ein Redner den Ordnungsruf des Präsidenten zuzog.

Auf einmal sah ich den Geheimrath mit einem Schriftstück in der Hand eintreten. Natürlich steh' ich sofort auf, um meinen Gönner zu begrüßen.

„Ah, da sind Sie ja endlich, Herr Geheimrath. Ich bin schon lange da!“

Der Geheimrath sieht mich einen Augenblick starr verwundert, fast entsezt an, dann faßt er mich krampfhaft am Arme und flüstert mir zu: „Brösicke, um Himmelwillen, wie kommen Sie denn hier herein?“

„Durch die Thür dort, Herr Geheimrath!“

„Aber, Mensch, Sie gehören doch dort hinauf auf die Journalistentribüne! Was haben Sie denn hier herumzustehen?“

„Gesessen hab' ich, Herr Geheimrath, dort am Tisch hab' ich gesessen.“

„Was, Unglücksmensch,“ wimmert er, daß mir ganz ängstlich zu Muthe ward, „dort am Tisch? Das ist ja der Bundesrathstisch!! — Dort sitzen ja die Regierungsvertreter! Wo haben Sie denn gesessen?“

„Neben dem Herrn dort, der eben die Feder eintaucht.“

„Was, neben dem Herrn? Das ist ja der Staatssekretär von — von — na, von so und so. Um Himmelwillen! Nehmen Sie rasch Ihre Sachen und gehen Sie hinaus!“

Ich verzichtete unter diesen Umständen auf den übrigen Theil der Verhandlung; die Journalistentribüne konnte keinen Reiz mehr für mich haben, nachdem ich mit am Bundesrathstische gesessen.

Etwas, das konnte ich mir mit Befriedigung sagen, hatte ich ja auch für das Schicksal der Vorlage gehan: ich hatte durch meine Mittheilungen über Hessen ganz entschieden am Bundesrathstische für die Vorlage Stimmung gemacht.

Ja, ja, meine Herren! Es ist doch ein schönes Bewußtsein, wenn man sich sagen kann, daß man auch mal als winziges Fahrrad am Riesen-Triebwerk der Gesetzgebungsmaschine seine Pflicht und Schuldigkeit gehan hat!



Die Erinnerung ist ein Sonnenstrahl, der um so heller leuchtet, je dunkler es um uns wird.

Das Mitleid ertragen wir oft schwerer, als das Leid selbst.

Wir werden älter mit jeder Stunde, klüger mit jeder Enttäuschung, besser mit jedem Sonnenblick des Schicksals.



Die Liebe.

Die Liebe lebet über Raum und Zeit;
Die Liebe giebt zu Gott uns das Geleit;
Die Liebe führt uns in das Leben ein;
Die Liebe lehrt im Leben froh zu sein;
Die Liebe wächst, wenn Sorge uns umschlingt;
In ihrem Trost die Stimme Gottes winkt;
Die Liebe strahlt dem Kinde sanft und mild,
Zeigt ihm im Elternpaare Gottes Bild;
Die Liebe führt das Kind zum Heim hinaus;
Die Liebe winkt zurück ins Elternhaus;
Die Liebe hauchet Muth ins Herz hinein;
Die Liebe grüßt im Abendsonnenschein;
Die Liebe weist uns durch das dunkle Grab;
Die Liebe leiht im Jenseits uns den Stab;
Die Liebe weitet nach der ird'schen Sendung
Den Menschengeist zur himmlischen Vollendung!



Emaillirte Kochgeschirre.

Bei der Vorliebe unserer Hausmütter für sogenannte billige Sachen kann es nicht Wunder nehmen, wenn ein berühmter Arzt in seinem diätischen Kochbuch schreibt: „Manch rätselhaftes Nebelbeinden und Kranksein ist auf schädliche oder auch schlecht gereinigte Kochgeschirre zurückzuführen.“ Darum sollte die Hausfrau emaillirte Kochtöpfe nur in zuverlässigen Geschäften kaufen, wo sie aber doch einmal einem Ausverkauf billiger Küchengeräthe zum Opfer fällt, wenigstens sich folgendermaßen von der Unschädlichkeit der gefauften Ware überzeugen. Man wäscht das betreffende Geschirr mit heißen, mit Essig vermischt Wasser aus, spült mit klarem Wasser nach und kocht in dem Töpf eine halbe Stunde starken Essig. Dieser Essig wird in ein Porzellangeschäß geschüttet, ein Drittel frischer Essig zugesetzt und ein faulles Ei oder für fünf Piennige Schwefelwasserstoff darin verquirkt. Wenn der Essig sich allmählich schwärzlich färbt, ist dies ein Zeichen, daß sich Blei gelöst hat und ein Gebrauch des betreffenden Geschirrs gesundheitsschädlich ist. — Ein Auflochen jedes neuen Emaillekochtopfes mit Salz- oder Essigwasser ist vor der Gebrauchnahme übrigens sehr zu empfehlen. Das Emaillekochgeschirr kann die Bezeichnung „unverwüstlich“ niemals beanspruchen, bei unachtsamer Behandlung ist das Schadhaftwerden der Geräthe sogar in recht kurzer Zeit zu ermöglichen. Keine Emaille verträgt einen schroffen Temperaturwechsel, das Eingießen kalten Wassers in heiße Kochtöpfe, das die dienstbaren Geister leicht nehmen, ist vor allem zu vermeiden, ebenso wenig darf man Emaillegeräthe trocken der Hitze aussetzen, da Emaille ein Glasschliff bleibt, der sich in anderer Weise ausdehnt, als das Metall, das er überzieht. Schadhafte gewordene Emaillegeschirre, bei denen die Glasur abgesprungen, werden neuerdings zum Aufemailliren durch Vermittelung größerer Haushaltungsgeschäfte in Fabriken geschickt. Direkte Verbindung mit einer solchen Fabrik würde vielleicht das Neuemailliren verbilligen, die jetzigen geforderten Preise dafür stehen in keinem Verhältniß zu den Anschaffungsosten neuer Geräthe.



In geselligem Kreise.

Promenadenkonzert.

Ein amüsantes Spiel, welches sowohl im größeren Zimmer, als im Freien gespielt werden kann, ist folgendes: Eine Reihe Stühle wird so zusammengezettet, daß die Stuhllehnen abwechselnd nach den beiden

gegenüberliegenden Wänden des Zimmers stehen, in der Art der doppelten Salontisch, auf denen beide Sitzenden nach den entgegengesetzten Seiten blicken. Die Zahl der nebeneinander gestellten Stühle ist um einen geringer, als die der Mitspielenden. Außerdem muß ein Klavierspieler oder sonstiger Musizant vorhanden sein, der eine Melodie er tönen läßt, nach welcher die Spielenden um die Stuhllehne tanzen oder promenieren; mitten im Spiel hört die Musik auf und jeder sucht nun schleinigt in Besitz eines Stuhles zu gelangen; schließlich streiten sich die zwei Leute um den einzige übrig gebliebenen Sitz, und der, welcher ihn erobert, wird als Sieger betrachtet.



Küche und Keller.

Braune Hammelkeule.

Etwa 2 bis 3 Kilogramm abgelegene Hammelkeule häutet und salzt man und brät sie unter fleißigem Begießen in Butter im Ofen gar. Dann nimmt man sie aus der Pfanne, locht mit dem Bratenfass zwei Eßlöffel voll Kapern, 3 entkernte Citronenscheiben, 4 feinscheibig geschnittene Zwiebeln, 1 Glas Rothwein, eine Tasse gute Fleischbrühe durch, macht die Sauce mit etwas glatt gerührtem Maismehl sämig, legt die Keule noch 5 Minuten hinein, daß sie in der Sauce durchschmort.



Für fleißige Hände.

Jungfrau im Grünen.

Einen originellen Schmuck des Blumentisches stellt man folgendermaßen her: Neben eine große Bierkrone zieht man einen alten baumwollenen Strumpf, dessen Fuß abgeschnitten wird; man legt mittels eines Bandes in angemessener Höhe einen Gürtel um die Flasche, welcher man einen Puppenkopf aufsetzt; den oberen Theil des Strumpfes formt man zu einer zierlichen Büste, indem man Watte oder Berg hineinstecht und dann den oberen Rand, mit einer Spitze abschließend, und den Hals des Kopfes zu einer Rüsche zusammenreißt; diese zierliche, kleine Dame, der man auch noch ein Paar Armbänder anheften kann, wird, nachdem sie selbst eine reichliche Taufe erhalten hat, in einen mit Wasser gefüllten Untersatz gestellt, mit Grasamen bestreut und an einen sonnigen Ort gelegt; wenn man für stete Füllung des Untersatzes sorgt, wird sich der Baumwollenstoff, der das Wasser anstaugt, bald mit jungem Grün bedecken, welches sich dergestalt entwickelt, daß das Püppchen wie in einem grünen Schleier gehüllt erscheint, aus dem es freundlich herauschaut.



Wie Mädchen sich ihren Mann denken.

Die meisten Mädchen stellen sich ihren zukünftigen Mann als ein solches Musterbild aller Tugenden vor, daß sie von rechts wegen Engel heirathen müßten, und keine Menschen. Vernünftige Mädchen machen es nicht so, sondern machen sich klar, welche Eigenschaften ein Mann haben muß, um sie dauernd glücklich zu machen. Dazu gehört, daß er die Kraft besitzt, um sie zu schützen. Feiglinge werden nie gute Hemänner, aber die Helden der Jungen sind ebenso wenig begehrenswert. Ein vernünftiges Mädchen sucht immer einen Mann, von dem sie bestimmt weiß, daß er ihr an Verstand überlegen, an gesunder Herzengüte und Charakterfestigkeit ebenbürtig ist. Die Frau, die einen Mann sucht, der ihr gehorchen soll, hat nicht die richtige Achtung vor sich selbst. Nichts ist unangenehmer für eine Frau, als daß sie ihren Mann beherrscht. Freilich sollen die Frauen nicht ihr Leben lang Kinder bleiben, und die Frau, die sich von ihrem Mann wie ein gedankenloses, unmündiges Kind behandeln läßt, verdient durchaus keine Achtung. Ein vernünftiges Mädchen will die Lebensgefährtin ihres Gatten sein, die mitherathende Gehilfin, die um ihn ist. Darum gilt es ihr als ihr heiligstes Recht, an allen seinen Sorgen und Freuden theilzu nehmen, seine Pläne und Hoffnungen zu theilen und mehr für ihn zu sein, als irgend ein anderer Mensch in der Welt. Ein verständiges Mädchen gibt nichts auf sogenannte Schneidigkeit, auf gutes Aussehen und gigantischen Anzug. Wenn sie einmal den Mann gefunden hat, der ihr Herz gewinnt, so hält sie ihn für den besten Mann auf Gottes Erdboden, und läßt keinen andern ebensoviel gelten wie ihn. Und der Mann, der immer fühlt, daß seine Frau hoch von ihm denkt, wird niemals unaufmerksam und unhöflich gegen sie sein.